

## **Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau**

**Winkler, August**

**Hanau, 1897**

II. Die Wallonisch-Niederländische Kirche.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82841](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82841)

In der Mitte der Oberfläche der Glocke sind in Relief drei Wappen angebracht: das Doppelwappen des in der Inschrift genannten Grafen Philipp Reinhard und seiner Gemahlin Charlotte Wilhelmine, das Wappen der Altstadt mit der Aufschrift DEO ET DIV / ALDENHANAW 1709 und das Wappen des Konsistoriums: eine Engelsgestalt über einem Gerippe stehend, das Hanauer Wappen zur Seite nebst der Inschrift S. CONSIST. HANAV auf einem Spruchband, während über dem Wappen die Umschrift steht: SVB VMBRA ALARVM TVARVM.

Die andere Glocke (Dm. 1,30 m) trägt oben herum in drei Zeilen die gleiche Aufschrift wie die vorige, nur ist die auf Charlotte Wilhelmine bezügliche Inschrift weniger stark gekürzt und auf die 2. und 3. Zeile verteilt. Die Aufschrift am unteren Rande trägt die Giesserangabe wie vor mit dem Zusatz: DEN 20 TAG SEPT.

Ueber diesen grossen Glocken befinden sich in dem oberen Stuhl noch zwei kleinere Glocken. Die eine (Dm. 0,95 m) trägt die Umschrift: GOS MICH IOHANNES VND ANDREAS SCHNEIDEWIND IN FFVRT 1716.

Die andere (Dm. 0,70 m) enthält die Angabe: DIESE GLOCKE WURDE GEGOSSEN FUER DIE MARIENKIRCHE ZU HANAU IM IAHR 1861 DURCH PH H BACH UND SOEHNE ZU WINDECKEN. Sie ist ein Umguss einer alten, am 15. März 1861 zersprungenen Glocke, welche aus dem Kloster Wolfgang stammte und als Aufschrift die Namen der vier Evangelisten führte.

## II. DIE WALLONISCH-NIEDERLÄNDISCHE KIRCHE.

Ueber die Baugeschichte dieser merkwürdigen Doppelkirche, die nicht nur unter den Kirchenbauten der Stadt, sondern innerhalb der gesammten Kirchenarchitectur Deutschlands eine so eigenartige Stellung einnimmt, geben die Sturio'schen Annalen und die Ratsprotokolle der Neustadt eingehende Auskunft. Eine genauere Darlegung derselben ist erforderlich, um sowohl die seit Lübke in der Kunstgeschichte immer noch beibehaltenen falschen Angaben der Erbauungszeit<sup>1)</sup> endlich zu beseitigen, als auch um der Kirche in ihrer Besonderheit wie in ihrem Zusammenhang mit dem Kirchenbau der Reformationszeit den richtigen Platz anzuweisen.

Die Erbauung einer eigenen Kirche in der neuen Stadt wird von den fremden Einwanderern von vornherein als eine Hauptaufgabe betrachtet, die von den beiden Gemeinden und der Stadtverwaltung mit zähem Eifer und religiöser Opferwilligkeit betrieben wird; die Behinderung in der Ausübung

1) Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland II. S. 487 f. nimmt an, dass zuerst 1622 die kleinere Kirche der niederländischen Gemeinde gebaut und dass erst 1654 die grössere wallonische angefügt worden sei. Diese irrgigen Daten, offenbar den noch zu erwähnenden Inschriften, die sich auf die Herstellung des Inneren und der Decken beziehen, entnommen, werden noch neuerdings in dem Werke »Der Kirchenbau des Protestantismus« herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin, 1893, S. 48 wiederholt.

ihres religiösen Bekenntnisses war ja mit der Hauptgrund ihrer Uebersiedlung gewesen. Schon im 1. Artikel der Kapitulation von 1597 geschieht der *befürderung des algemeinen Kirchenbaues* Erwähnung. Im Januar 1599 wird bei den Mitgliedern der wallonischen Gemeinde in Frankfurt eine Kollekte veranstaltet, *pour le bastiment du temple de la nouvelle ville de Hanau*, wobei 352 Gulden eingezahlt und 804 Gulden 6 Schillinge, als zum Beginn des Baues zu entrichten, gezeichnet werden.<sup>1)</sup>

Die Sprachenverschiedenheit der neuen Kolonien, der französisch sprechenden Wallonen einerseits und der Niederländer mit ihrem flämisch-holländischen Idiom andererseits, bedingte die Anlage zweier getrennter Räume für das gemeinsam zu errichtende Gotteshaus. Am 2. August 1599 werden von der flämischen Gemeinde in Frankfurt Paul Peltzer und Isaac von Musenhol zu Deputierten für den Kirchenbau bestimmt, mit der ausdrücklichen Massnahme, *dass das model also gericht werde, „op dat bejde spraacken onder een kappe mogen geoeffnet werden end also ihre eendrachtigheit ende geljckheit in die religie te bewysen, tot grotmaeckung des naems godes.“* Ebenso beauftragt eine Kommission von 29 Mitgliedern der französischen Gemeinde am 13. August Esaie de Latere und Michel de Behaigne sich des neuen Kirchenbaues anzunehmen, mit dem Beschluss *de la bastir conjoinctes des deux langages distinctes d'une bonne muraille, afin que les voix des uns et des autres ne donnent empeschement.*

Am 1. Februar 1600 zeichnen 12 vornehme Bürger der neuen Stadt mit Frau und Kind und ihren Familienangehörigen grössere Beiträge zu dem Kirchenbau, in Posten von 75 bis zu 250 Gulden, zusammen 1855 Gulden: Paulus Pels, René Mahieu, Peter T'kindt, Daniel Soreau, Hans Corput, Isaac du Ron, Abraham Hammer, Paulus Chombart, Michel de Behaigne, Esaie de Lattre, Piere Laurens, Isaac Meussenholl.

Die feierliche Grundsteinlegung der Kirche wurde am 9. April 1600 vollzogen; Katharina Belgica, Graf Friedrich von der Pfalz, die Grafen von Isenburg, Solms, Erbach, Nassau, Hohenlohe etc. sowie eine grosse Anzahl adliger Personen, die Sturio (I. fol. 146) genau verzeichnet, nahmen an der Feier teil. Durch die Ungunst der Verhältnisse, insbesondere infolge der unzulänglichen Geldmittel, die grossenteils durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder aufgebracht werden mussten, ist es zu erklären, dass die notdürftige Fertigstellung des Baues sich bis zum Jahre 1608 hinauszieht. Der seit dem 1. August 1601 bestehende Stadtrat nimmt sich besonders des Kirchenbaues an, bestimmt die sogenannten Kirchenbaumeister, die zumeist Mitglieder des Rates sind und die Aufsicht des Baues führen, die Bestellungen und Zahlungen besorgen, beruft die Sachverständigen und übernimmt einen

1) In der ursprünglichen Stadtanlage scheint ein bestimmter Platz für die Kirche nicht vorgesehen gewesen zu sein; wenigstens zeigen die beiden Bebauungspläne, welche S. 44 angeführt wurden, nur Bauplätze an der Stelle, welche die Kirche einnimmt. Dachte man ursprünglich an eine Eingemeindung in die Kirche der Altstadt, wie man auch den politischen Anschluss an die bestehende Stadt beabsichtigte?

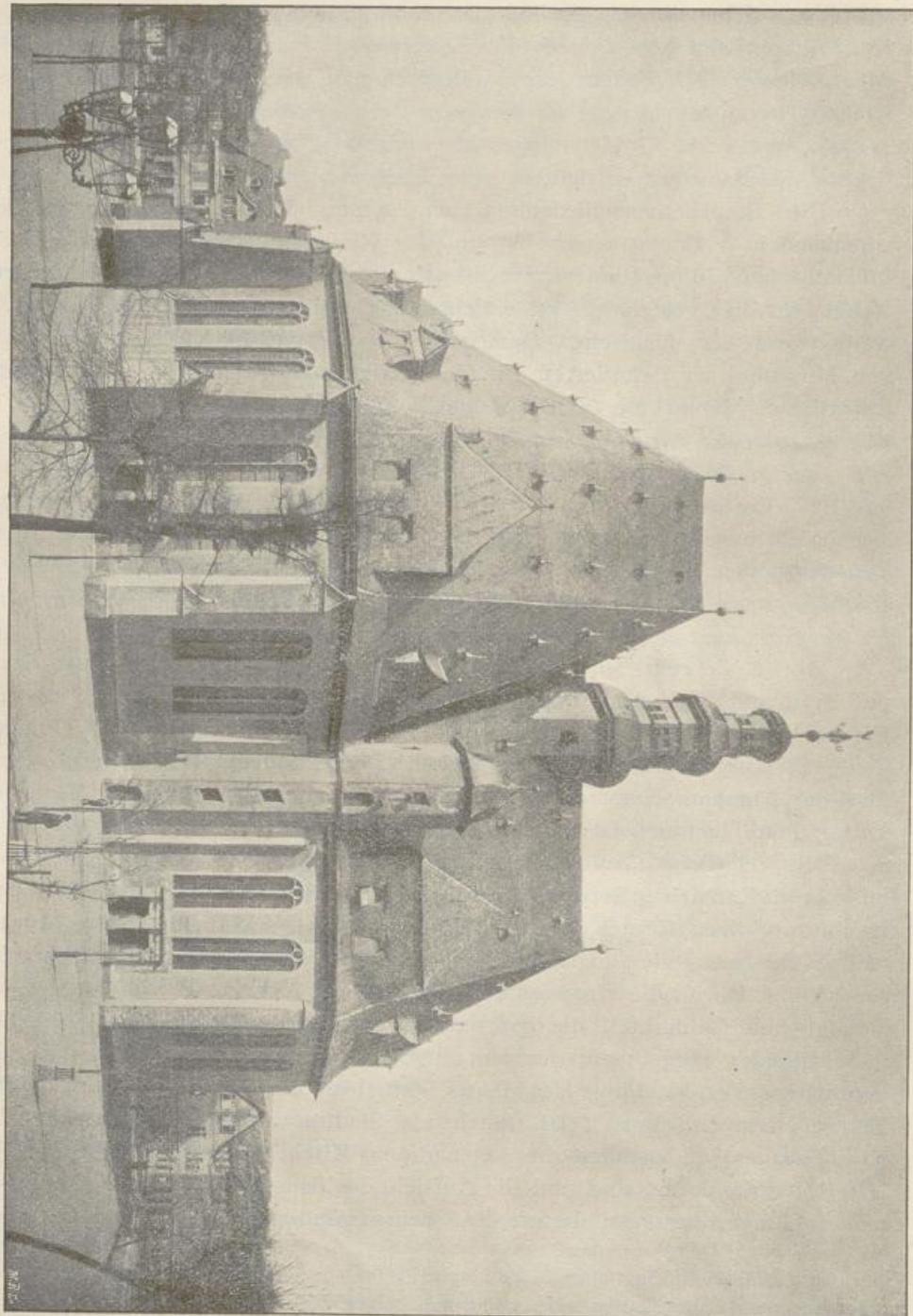


Abb. 64. Die Wallonisch-Niederländische Kirche.

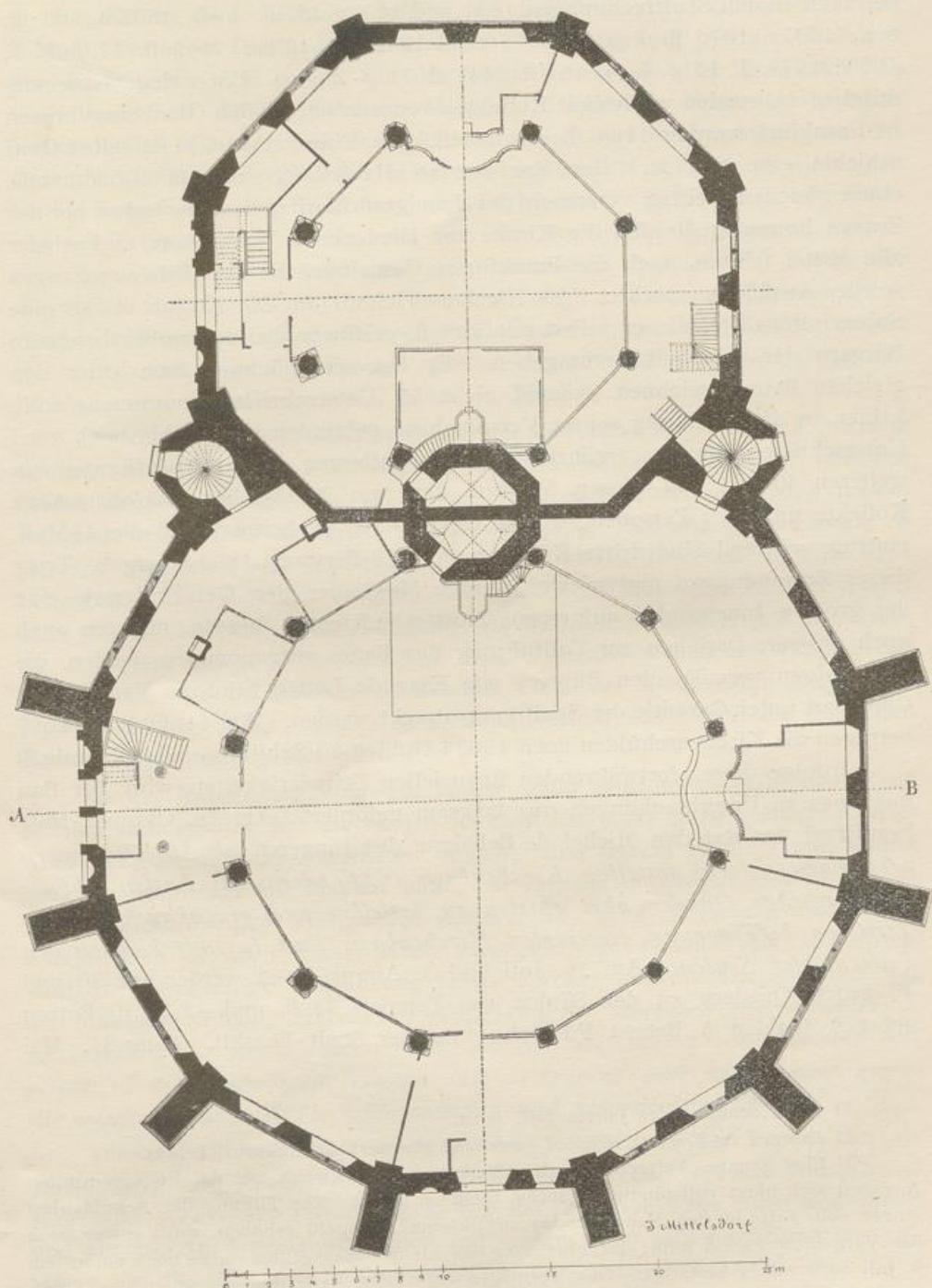


Abb. 65. Wallonisch-Niederländische Kirche. Grundriss.

Teil der Baukosten auf die Stadtkasse. Die Posten für den Kirchenbau betragen in den Stadtrechnungen 1601 und 1602: 459 fl. 1  $\frac{1}{2}$ , 1603, 4: 87 fl. 6  $\beta$ , 1605: 1076 fl. 7  $\beta$  13  $\frac{1}{2}$ , 1606: 1042 fl., 1608: 2695 fl. 17  $\beta$  5  $\frac{1}{2}$ , 1609: 2978 fl. 17  $\beta$  4  $\frac{1}{2}$ , 1610: 1445 fl. 21  $\beta$  2  $\frac{1}{2}$ .<sup>1)</sup> Unter den Gemeindegliedern wurden wiederholt Kollekten veranstaltet, bei den Glaubensgenossen in Frankfurt wurden 1136 fl. gesammelt, von Köln kamen 300 fl., selbst Genf schickte eine Spende. Der Kurfürst zu Heidelberg steuerte 1000 fl. bei; einen gleichen Beitrag versprach der Landgraf Moritz, liess es indess bei der Zusage bewenden.<sup>2)</sup> Als die Kirche zur Eindeckung fertig war und wieder alle Mittel fehlten, auch die Frankfurter Gemeinde, die um Hilfe angegangen wurde, Ausflüchte machte, liess Nicolaus Helduir am 30. August 1607 eine Subscriptionsliste, die er selbst mit 200 fl. eröffnete, bei den wohlhabenderen Bürgern der Neustadt herumgehen. Er bat, sie möchten auch jeder den gleichen Betrag zeichnen; kämen nicht 25 Unterschriften zusammen, solle keiner an die Erfüllung seines Versprechens gebunden sein. Als noch zwei Unterschriften fehlten, ergänzte er den Fehlbetrag durch Hinzufügung von weiteren 400 fl. Zu diesen 5000 fl. kam am 3. Oktober eine abermalige Kollekte unter 20 Personen, zu der Helduir 500 fl. beiträgt und die 1850 fl. eintrug, während eine dritte Kollekte unter 12 Personen 1865 fl. ergab. Trotz dieser Zuwendungen und wiewohl einige Mitglieder der Gemeinden je eine der grossen Innensäulen auf eigene Kosten aufrichten liessen, mussten auch noch grössere Darlehen zur Vollführung des Baues aufgenommen werden, die von einigen vermögenden Bürgern wie Esaie de Lattre, François Varlut, Paul Chombart unter Garantie der Stadt vorgestreckt werden. Am 11. Oktober 1617 betrugen die Kirchenschulden noch 13634 Gulden 20 Schilling und 6 Pfennig.<sup>3)</sup>

Infolge dieser fortwährenden finanziellen Schwierigkeiten wird der Bau mit längeren Unterbrechungen nur langsam gefördert. Am 28. Oktober 1601 beauftragt der Rat den Michel de Behaigne den Jüngeren *als Mit Provisoren oder Bawmeistern desselben Kirchenbaws fünf oder sechs Lasten schöner Freiburgschen Quader ahm ehisten zu bestellen vnd einzukauffen . . . zu fernerer befürderung angeregten Kirchenbaws und Insonderheit zu den Pillern oder Seulen.* Am 26. Juli und 3. August 1602 werden für 30 und 40 grosse Quadern zu den Säulen des Tempels 32 fl. und 42 fl. 10 Batzen nebst 9 Gulden 5 Batzen Fuhrlohn von der Stadt bezahlt. Am 31. Mai

1) Die Rechnung des Jahres 1607 fehlt.

2) *Zusagen ist herrisch, Halden buwrisch!* glossiert dazu Sturio (I 145).

3) Eine genaue Aufrechnung der Baukosten der Kirche ist, da die vereinzelten Angaben sich nicht vollständig ergänzen, nicht zu geben. Zur Tilgung der Schuldenlast wurde seit 1510 in der Neustadt das sog. kleine Massgeld erhoben, wozu später noch das Verganthungsgeld kam; der Fortbezug des kleinen Massgeldes wurde noch unter dem 9. Juli 1629 weiter bestätigt. Das vermögensrechtliche Verhältnis zwischen der Stadtverwaltung und den beiden Kirchengemeinden wurde erst durch einen Vergleich vom 15. Februar 1854 geregelt, auf Grund eines Gutachtens des Ober-Appellations-Rates Pfeiffer zu Kassel vom 9. November 1845.

dieselben Jahres übernehmen gegen die »Gerechtigkeit« eines Erbbegräbnisses in der Kirche Nic. Helduir, Michel de Behaigne, Paul Chombart, Peter T'kindt, Cornel v. Dhall und Schelckens die Aufrichtung je einer Säule auf ihre Kosten, die drei ersten für den wallonischen, die drei letzten für den niederländischen Abteil; Salomon Mostardt, Daniel de Neufville, François Varlut wollen sich »demnächst« erklären. Nach dem Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1603 ist der Tempel in seinem äusseren Mauerwerk zu dieser Zeit bereits aufgeführt; zur Errichtung des Dachwerkes will man sich einen Abriss des Tempels in Pfalzburg, von dem man in Erfahrung gebracht, dass er *dem hiesigen gleichförmig sein soll verschaffen Insonderheit wegen des Tagwercks (= Dachwerk) wie dasselbig alda auff seinem Mawerwerck, Seulen vnd anders, vff- vnd angelegt, ineinander gebunden, vnd gesimmert seie . . . damitt man darob auch eine richtigkeit vnd bestendigkeit zu vffrichtung vnd Zimmerüg dieses hiesigen Tempels haben möge.*

Bis zum Jahre 1605 scheint indess der Bau keine wesentliche Förderung erfahren zu haben. Die Meinungsdifferenzen zwischen dem Stadtrat und den beiden Konsistorien, die *das Werk vor Politisch vnd niet Kirchlich achten*, während der Rat dabei verharrt, dass es *vorher vnd alwege communis cā gewesen vnd noch seie* (Ratsprotok. 12. Juni 1604), mochten das Ihre dazu beitragen. Am 13. Januar erbieten sich die Niederländer *den kleinen tempel auss privat collecten, ohne Zuthuung der Wallonischen fertigen zu lassen, da es irgend um 3000 f. geschehen konte*, ebenso wollen die Wallonen auf dem leeren, für das Rathaus bestimmten Platz am Markt einen *tempel von blossem holtzwerck ex privatis collectis aufrichten*, was indess der doppelten Kosten wegen aufgegeben wird.

In der Ratssitzung vom 29. Januar 1605 wird mitgetheilt, dass René Mahieu sich erboten hat die beiden Kirchen für 9000 fl. zu vollenden, Wiewohl der Rat auf das Anerbieten eingeht, und Gerard Fauquet und Daniel de Hase beauftragt mit Mahieu näher zu verhandeln und *Insonderheit vmb das Modell, darauff die vollkommenheit ins werk zu richten* anzuhalten, scheint man es doch kurzer Hand aufgegeben zu haben. Am 5. Februar wird die gleichzeitige Vollführung beider Kirchen aufs Neue beschlossen mit der Massgabe jedoch, *das vorhin ein Erfahrner Architect oder Bawmeister zu besichtigung der Fundamenten, darauf die Seulen vnd Mawren angelegt, ob die bestendigen fernern last zu tragen, oder niet, hiehin gegen die wiederkhumpf I. G. sollte beruffen vnd gefordert werden.*

Dieser Sachverständige erscheint am 7. April in der Person des als *Bawmeister und Zimmer-Meister* bezeichneten *Eytell Weitter von Cromberg oder Krumburg* (Kronberg i. T.), der mehrere Tage anwesend bleibt und am 10. April gemeinschaftlich mit seinem Sohn sein Gutachten abgibt. Sturio hat die einzelnen Punkte desselben kurz aufgezeichnet (II 48):

- 1) *das mawerwerck so bereit gelegt, seie rundumb stark, gesundt, vnd dick genug, habe nicht vil Last zutragen.*

- 2) *der Seulen kondten vnter zwolff nicht sein in massen die anfangs des baww dahin geschen vnd 12 fundamenta albereit gelegt. Es habe zwar Daniel Soreau allerley motiven vff acht seulen gehabt aber konnen nicht bestehen. Bleibt also bey 12. in der grossen bey 4. in der kleinen kirchen.*
- 3) *die seulen sollen 3 schuch dick sein.*
- 4) *An Eichen müsse man haben 175. stam 200. bodm dannen holtz zu der grossen, (Strassburgisch).*
- 5) *25. wagen Eisen.*
- 6) *Zehn werck gesellen ein gantz Jharlang.*
- 7) *Dass tach kan vnten nit vertiefft sein sondern muss flach gemacht werden.*

Eytel Weiter erhält mit seinem Sohn für diese Konsultation 22 fl. 6 β. Am 30. Mai werden nochmals 8 fl. an ihn gezahlt *vor fernern aduyss vnd Bericht des Kirchenbaww.* Die Stadtrechnung verzeichnet unter dem 20. März 1606 noch 3 fl. und 2 fl. Zehrungskosten für ihn, so dass er also auch in diesem Jahre noch einmal im Interesse des Kirchenbaues nach Hanau gekommen ist.

Zunächst ging man im Jahre 1605 an die Herstellung der grossen Innensäulen. Am 14. Mai wird beschlossen, da man sich mit den Steinbauern wegen des Lohnes nicht einigen kann (dieselben fordern für jede Säule 50 fl.), zunächst eine derselben fertig zu stellen. In der Ratsitzung vom 28. Mai werden *zu schleuniger beförderung des Kirchenbaues etliche sunderbar dazu besteltte bawhern: Mahieu, Christoff Lescalier, Johanne d'Hollande, Daniel de Hase und Peter Vegelmann ernannt.* Zugleich wird *mit Zuthuung der Architecten beratschlaget vnd vor gutt angesehen, das anfangs der halber oder vnder Jonischer Theill der sambtlichen Seulen vor erst gefertigt auffgericht vnd vermög der modellen eingebunden werde, vnd demnach auch mitt dem oberen Dorischen Theill vorgefahren werde.* Am 4. Juni werden, da man mit den Steinmetzen noch nicht einig wird, zunächst 12 Säulen verdingt. Freilich versagen bald wieder die finanziellen Mittel. Die Bauherren der Kirche, Christoph Lescalier und Johann d'Hollande fordern von dem Rate bei der Uebergabe ihrer Rechnung am 20. August *sie der gepür mitt geltt zu baw zu versehen; od. sie wollte Arbeiters auff die Sambstag zu einem Erb. Rhat umb die bezahlung schicken.* Ein Depot Pierre Fienet's soll einstweilen verwendet werden, falls es zurückgefordert wird, will Esaie de Lattre ein Darlehen zu 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % hergeben. Am 8. Oktober werden die Bauherren beauftragt *vngefehr vor 400 fl. bawhultz zu bestellen und einzukaufen.* Im März 1606 werden die Steinmetzen Meister Georg Engel und Ulrich nach Freudenberg geschickt, um grosse Quadern zu bestellen. Doch kommt der Bau in diesem Jahre, in welchem die junge Stadt durch die Pest schwer heimgesucht wird, wenig weiter. In der Ratsitzung vom 7. November wird darüber geklagt, dass die Steinmetzen und Zimmerleute bei der schlechten Bezahlung wenig thun; Esaie de Lattre giebt wieder *bis*

zur Mess die nötigen Vorschüsse. Als im folgenden Jahr 1607 das Zimmerwerk aufgeschlagen werden soll, ergiebt sich eine neue Kalamität: das Mauerwerk und die Pfeiler erweisen sich als zu schwach. Das Ratsprotokoll vom 22. Juni 1607 berichtet darüber: *Nachdem mahn auff viler angeben bericht, das in anschen des schwehren vnd grossen Zimmerwerks, so auff den newen Tempell soll gesetzt werden, das Itziges mawrwerck, inmassen dasselbig anjetzt alda auffgericht, nicht starck gnug alsolchen schwer last des hultzes zu tragen, auss vrsachen das dis mawrwerck nit stark gnug darzu, vnd zu schmahl seindt, vnd das auch die Jenige so dz fundament angelegt die schwehre dieses lastes von hultze nicht betrachtet, So Ist vor gut geachtet, vnd einheitlich verglichen das die sprünge zu allerseidts vō grundt auff biss ann dach zu nach der Proportion soll gestercket werden.* Eine Verstärkung der *Sprünge* (Aussenpfeiler) hat in der That, wie der Augenschein lehrt, nachträglich an der grösseren, französischen Kirche stattgefunden; sie war auch bei der ungeheuren Last des riesigen Dachwerkes, das sie zu tragen haben, unbedingt geboten. Nur die Pfeiler der kleineren niederländischen Kirche, deren Dach niedriger ist, sind in ihrer ursprünglichen von unten nach oben gleichen Stärke geblieben.

Die Maurerarbeiten leitete nach einer Notiz in Sturio's Diarium der Maurermeister Joseph, dessen Gesellen Ende 1607 alle krank oder gestorben sind, so dass der Bau neuen Aufschub erfährt. Am 20. August werden noch Flösser mit Kirchenbauholz erwartet. 1608 am 4. März werden für die Kirchenbauleitung Abr. Hammer, Es. de Lattre und David le Conte dem Johann de Hollande adjungiert. Unter dem 24. Juni 1608 endlich verzeichnet Sturio die Aufrichtung des Turmes der neuen Kirche, der den Abschluss des ganzen Dachgerüstes bildet<sup>1)</sup>. Am 29. Oktober findet in der wallonischen Kirche im Beisein der gräflichen Familie die erste Predigt statt<sup>2)</sup>. Der völlige Ausbau vollzieht sich erst in den nächsten zwei Jahren. Am 1. und 11. Februar 1609 wird beschlossen, dafür und besonders zur Vollendung des Daches 1000 fl. bei Esaie de Lattre aufzunehmen; den 17. Juli ist bereits eine Reparatur des Glockenstuhls, der aus frischem Holz gemacht war, nötig. Am 6. Januar 1610 wird der Turm als wackelig bezeichnet, da er nicht gehörig verankert ist, am 10. Februar soll die Glocke des Steinheimer Thores auf den Kirchturm transferiert werden, der im Juni seine Uhr erhält. Im März 1610 hat der

1) In einer im Knopf des Turmes befindlichen Urkunde wird der 14. Juli 1608 (alten Stils) angegeben.

2) Die ersten Ausiedler hielten ihren Gottesdienst 1594 zuerst in einem Privathaus der Altstadt (in der »golden Hand« Metzgergasse) ab. Am Weihnachtstag 1594 hielt der von Heidelberg berufene Prediger Teophile Blevet die erste Predigt in der Schlosskapelle, die folgenden in der kleinen Hospitalkirche. Die letztere diente auch während der Bauzeit zum Gottesdienst der wallonischen Gemeinde, während die niederländische sich mit einer kleinen holzgezimmerten Kirche an der Ecke der Linden- und Altgasse behalf. — Die Geschichte der beiden Kirchengemeinden behandelt J. B. Leclercq, *Une église réformée au 17. siècle ou histoire de l'église wallone de Hanau* Hanau 1868.

Kirchenschmied und Schlosser Abraham Renau 250 fl. und etliche Batzen zu bekommen. In derselben Zeit werden die Bänke aufgestellt und auch wegen einer besonderen Bank für die Ratspersonen verhandelt (21. April). Am 23. Juni wird erst die Fertigstellung der Fenster, die noch offen sind, verfügt. Am 13. November erhält der Zimmermann Philipp Gunther als *Verehrung nach ausgefertigtem Bau des Tempels* 40 fl. Im Jahre 1611 wird die Unterhaltung des Kirchendaches für jährlich 14 fl. dem Steindecker Tilman übertragen, die Instandhaltung der Uhr, die 49 fl. 18  $\beta$  4  $\delta$  gekostet hatte, übernimmt der Uhrwercker Jacob Reimann in Frankfurt gegen 3 fl. jährlich. Am 2. Februar 1611 beantragt das wallonische Consistorium die Ausstellung eines Assecurationsbriefes über den Grund und Boden der Kirche. 1611 und 1618 sind Reparaturen an den Dachgiebeln notwendig. Die Stuckdecke der niederländischen Kirche trägt das Datum 1622. Eine umfängliche Renovation der wallonischen Kirche fand im Jahre 1654, wie die Inschrift an der Turnwand besagt, statt. Spätere Renovierungen wurden 1726, 1806, 1852, 1894 in der grösseren, 1638<sup>1)</sup> und 1884 in der kleineren Kirche vorgenommen; die letzten 1896.

Wie ein seltsamer Fremdling steht die Hanauer Doppelkirche da innerhalb der deutschen Kirchenbauten und die Frage nach ihrer Herkunft, ihrem geistigen Urheber bedarf einer besonderen Erörterung.

Eine lokale Tradition, die schon K. Arnd in der Zeitschrift für die Provinz Hanau, 1839 S. 139 angiebt, bezeichnet René Mahieu als den Baumeister der Kirche. Sie lässt sich indess nicht mit zuverlässigen Thatsachen begründen. Vielleicht geht sie auf die oben angeführte Notiz in den Ratsprotokollen zurück, nach denen Mahieu sich im Jahre 1605 erbietet, die beiden Kirchen für den Preis von 9000 fl. fertig zu stellen. Das ist indess wohl kaum mehr als das geschäftliche Angebot eines vermögenden Mannes, der auch sonst sein Vermögen in Bauunternehmungen und Baumaterialhandel anlegte.<sup>2)</sup> Bei seinem hohen Ansehen, der fast exceptionellen Stellung, die er innerhalb der Bürgerschaft einnimmt, ist es erklärlich, dass er gelegentlich auch das Ehrenamt eines »Bauherrn« oder »Baumeisters« bei dem Kirchbau bekleidet (1605), grade wie er 1601 zum ersten Bürgermeister gewählt wird oder wie ihm in der Folge die Leitung des Festungsbauwesens übertragen wird. Das letztere verwaltete er Jahre hindurch und seine Grabschrift bezieht sich mit den Worten . . . *auxit egregiis urbem monumentis* wohl hauptsächlich auf diese Thätigkeit.

1) Nach Dhein liess Ramsay in diesem Jahre die niederländische Kirche auf seine Kosten »bewerfen und begießen«.

2) Mahieu kaufte und bebante das ganze Häuserquadrat zwischen Steinheimer Strasse, Altgasse, Hahnengasse und dem Kirchplatz, an welchem er auch sein eigen Wohnhaus, die »Arche Noah«, hatte. Am 4. Januar 1602 erbietet er sich zu einer Steinlieferung, wozu er Pferde und Wagen stellen will.

Eine andere Persönlichkeit weiss Joachim von Sandrart in seiner Deutschen Academie, Nürnberg und Frankfurt 1675, II. S. 297 zu nennen, den Daniel Soriau. Der betreffende Passus lautet folgendermassen:

*Daniel Soriau, Mahler und Baumeister bey der Stadt Hanau.*

Die weit-berühmte neue Stadt Hanau, als eine der zierlichsten und ganz neu-erbauten Städt in Deutschland, wurde anfänglich nach den Regeln der Bau-Kunst abgestochen, damit alle Gassen schön weit werden, und auf einander correspondiren auch die herrlichen Behausungen ordent- und zierlich seyn möchten, wurde damals beglücket durch die fürtreffliche Kunst und Rathschläge des aus Welsch-Niederland gebürtigen Daniel de Soriau, der sich mit vielen andern fürnehmen Leuten des Spanischen Krieges halber herauf, und zur Erbauung dieser schönen Stadt begeben. Selbiger hat die grosse Kunst-Liebe noch in seinen alten Tagen in den studien der Mahlkunst und Ausbildung grosser Figuren, Contrafäten auch stillstehenden Sachen, so weit gebracht, dass er leicht alle andere Meister selbiger Revier damalen übertrffen; derent halben er auch seine Kaufmannschaft verlassen, und mit besonderm Lob den Pensel geführet; seinen grossen Verstand und Wissenschaft in der Baukunst bezeuget obgenannte Stadt Hanau, deren grosse Kirchen, treffliche Häuser, Pforten und Wälle, gleichsam als stumme Redner seine Kunst preisen. Zu meiner Zeit, als ich mich in der Zeichen-Kunst zu Hanau unterrichten liess, waren etliche seiner Söhne sehr fleissig in diesen Stücken, dern ferner Progress aber wegen Länge der Zeit mir unbewusst; Ohn allein, dass sich ein Peter Soriau zu Frankfurt noch dato solle aufhalten, welcher in Contrafäten, Blumen und Früchte ein gutes Lob haben solle.

Diese Angabe Sandrarts, der 1608 in Frankfurt geboren, sich wohl in jungen Jahren in der Zeichenkunst zu Hanau unterrichten liess, also offenbar noch aus direkten Mitteilungen am Orte selbst schöpft, erscheint von einem gewissen authentischen Wert. Eine Art Bestätigung bezüglich des Kirchenbaues erhält sie durch Sturio's Aufzeichnungen, der in seinem oben wiedergegebenen Resumé des Gutachtens Eytel Weiters berichtet, dass *Daniel Soreau allerley motiven vff acht seulen gehabt*. Sturio's Angabe ist aber vermutlich auch der ganze thatsächlich wahre Kern, der in Sandrarts panegyrischer Notiz von diesem Hanauer Liebhaberkünstler steckt, wenigstens was seinen Anteil an dem Kirchenbau betrifft. Sie besagt nur, dass Soreau bei Gelegenheit der Beratung über den Weiterbau der Kirche im Jahre 1605 einige Skizzen, wie er sich die Sache dachte, beibrachte, und diese That-sache mag sich zu der legendären Familientradition ausgeweitet haben, dass er mit dem Bau der Kirche in engerer Verbindung gestanden habe.

Sturio bringt endlich noch eine dritte Persönlichkeit aus dem Kreise der ersten Kolonisten mit dem Kirchenbau in Beziehung. Im dritten Teil seines Geschichtswerkes fol. 134 widmet er dem Johann d' Hollande einen längeren Nachruf:

Den 13. Martij vmb 5 Uhren morgens am 9. tag seiner schwäche, als vor zehn tagen seine hausfrau verstorben, verschiede Johann d' Hollande, von geburt ein Valenciner, des Rhats allhie zu Hanaw, Ein sehr beliebter Bürgerman, Welcher vmb die Newstat sich trefflich wol verdient gemacht. Die Ringmauer der gantzen stat er anfangs in gehüff Rene Mahieu, darnach allein, auffmauren, die graben meisttheils aussfüllen vnd den wallen damit auffwerfen vnd erhöhen Lassen, die beyde Kirchen, nach seinem approbirtē model hat er als Bawmeister aussgebawt, auch die materialia dazu bestellt. Dass in der Kintzigh kostbarlich zum zweyten mal angefangen, aber durch aussbrechen der Kintzigh verwüstet, fast desperat wehr, hat er mit grosser mühe vnd fast auff seinen kosten, befestigt vnd beständig gemacht, den abfluss nach dem Canal ertiefet, den Canal aussgegraben vnd pilottiret, den tieffen weg naher Kestat, aussgefüllt vnd gangbar gemacht. Zuvor auch den Kirchhoff, in Ovalform verfertigt, den marckt zum dritten theil gepflastert, vnd dergleichen Dienst der Stadt gegen geringschetige recompens geleistet. derwegen er sonderlich gedechtnuss würdig.

Beziehen sich die Worte: *die beyde Kirchen, nach seinem approbirtē model hat er als Bawmeister aussgebawt* auf den ersten Grundplan oder nur den seit 1605 betriebenen Ausbau der Kirche, bei dessen geschäftlicher Bauleitung Johann de Hollande mitwirkt? Sie sind leider nicht ohne Doppeldeutigkeit. Dass dem Johann de Hollande ein besonderes Verdienst um den Kirchenbau schon von seinen Zeitgenossen zuerkannt wird, beweist eine fernere Angabe Sturio's (III. fol. 99), wonach ihm die Stadt 1615 *vor seine vielherige Diensten in erbauung der kirchen, befriedigung der stadt, auch anderen einwendigen gemeinen bauen hundert Reichsthaler verehrt.*

Man darf die sämmtlichen baugeschichtlichen Angaben wohl in folgendem Resultat zusammenfassen: Im Jahre 1599 wird durch Beschlüsse der beiden verschiedensprachigen, glaubenseinen Gemeinden die Erbauung eines gemeinsamen Gotteshauses mit zwei getrennten, der numerischen Verschiedenheit beider entsprechenden Abteilungen festgesetzt. Dabei wurde jedenfalls in gemeinsamen Beratungen auch die Gestaltung derselben, die centrale Anlage mit säulengetragenen Emporen, wie sie für den Predigtgottesdienst am geeignetsten schien, bestimmt, ebenso die ersten Risse dafür aus dem Kreise der Ansiedler, nicht von einem berufsmässigen damit beauftragten Architekten, geliefert; es mögen dabei besonders Leute wie René Mahieu, Daniel Soreau und Johann de Hollande, die einige dilettantische Architektur- und Zeichenkenntnisse besassen, mitgewirkt haben, deren eine oder andere Planskizze mit dem zwölf- und achtseitigen Grundriss approbiert und dem Fundamentierungs- und Mauerbau zu Grunde gelegt wurde. Etwas Dilettantenhaftes ist dem Bau von vornherein eigen. Ein geschulter Architekt hätte wohl kaum so seltsame Portale entworfen, wie sie die Kirche zeigt, oder die Aussenpfeiler so unkonstruktiv gestaltet, dass eine nachträgliche Verstärkung notwendig wurde. Die Formgestaltung der Fenster überliess man

wohl fast ganz den Steinmetzen, die dieselben, wie es im Kirchenbau immer noch Brauch war, im gotischen Sinne durchführten. Als das Mauerwerk fertig, kamen schwierigere technische Fragen, wie die Emporen- und Deckenanlage und die Dachkonstruktion. Darum sucht man schon 1603 sich ein Muster dafür in Abrissen der Pfälzburger Kirche zu verschaffen, darum wird im Jahre 1605 und 1606 ein praktischer Architekt in der Person des Eytel Weitter zu Rate gezogen, darum wird auch bei René Mahieu auf sein Anerbieten den Bau um 9000 fl. fertig zu stellen, *Insonderheit vmb das Modell, darauff die vollkommenheit ins werk zu richten*, angehalten. Man besass eben noch keinen vollständigen in allen Teilen ausgearbeiteten Gesamtentwurf. Selbst über die Anlage der Innensäulen war man 1605 noch nicht einig, der Punkt wurde bei Gelegenheit des Weitter'schen Gutachtens besonders erörtert, Daniel Soreau brachte dabei seine *motive* mit vor; selbst der dabei zu stande gekommene Beschluss, die grosse Kirche mit 12, die kleinere mit 4 Säulen zu versehen, wurde in der Folge noch abgeändert, da die letztere 8 Säulen erhalten hat. Für das Dach der Kirche mag der Zimmermeister aus Kronberg insbesondere die konstruktiven Unterlagen und Ratschläge gegeben haben; konstruktive Gründe, das Vorbild des üblichen hohen gotischen Kirchendaches und der Wunsch, dem neuen Gotteshause ein eindruckvolles, imposantes Aeusseres zu geben, haben wohl in gleicher Weise zusammengewirkt dasselbe in der kolossalen Höhe aufzuführen. Das architektonische Gehäuse selbst konnte ja, um zweckdienlich zu sein, nur eine relativ geringe Höhe erhalten. Die der Profanarchitektur entnommene Ausstattung mit Giebeln, Erkern und Lukarnen ist wohl auch eine originale Idee der Fremden. Das Wahrscheinlichste ist, dass für den Ausbau des Gebäudes die Entwürfe des Johann d'Hollande befolgt wurden; das zeitgenössische Zeugnis Sturio's wird wohl am einfachsten in diesem Sinne ausgelegt.<sup>1)</sup>

Der eigentümliche Umstand, dass die vertriebenen Ansiedler, die in Hanau eine dauernde Zufluchtsstätte fanden, sich in zwei sprachverschiedene Gemeinden gruppieren, hat die Anlage der Doppelkirche bedingt; wie das Band der Glaubenseinheit und der gemeinsamen Schicksale sie vereinigte, so schlossen ihre beiden Gotteshäuser in einem gemeinsamen Bau und unter einem Dach sich eng aneinander. Sieht man von dieser, durch besondere Umstände bedingten und im architektonischen Sinne doch nur äußerlichen Zusammenfügung ab, so stellen sich die beiden Kirchen als zwei nach demselben Grundgedanken angelegte Zentralbauten dar. Sind sie ein vereinzelter erster Versuch das Problem des protestantischen Kirchenbaues, an dem besonders das 17. Jahrhundert in den manigfachsten Formen experimentiert und der bis heute noch keine einheitliche Gestalt gewonnen hat, in ihrer Weise

1) In dem Sturio'schen Diarium wird unter dem 6. Juli 1607 Johann d'Hollande aufgefordert, er solle seine Gedanken hinsichtlich der Kanalpforte und ihrer Befestigung entweder aufs pappier oder in holzwerk fertigen; das zeugt des Weiteren von der Befähigung und den Kenntnissen desselben auf dem Gebiet der Architektur.

zu lösen? Schwebte dabei das Vorbild mittelalterlicher Zentralbauten, wie man angenommen hat, den Erbauern vor Augen, oder bringen sie aus ihrer Stammheimat schon die ersten Voraussetzungen für diese eigenartige Gestaltung mit? Die Frage ist wohl des Versuches einer Beantwortung wert.

Die Forderung nach einer neuen, von der baugeschichtlichen Tradition sich lossagenden Gestaltung des Gotteshauses ist tief im Wesen des reformierten

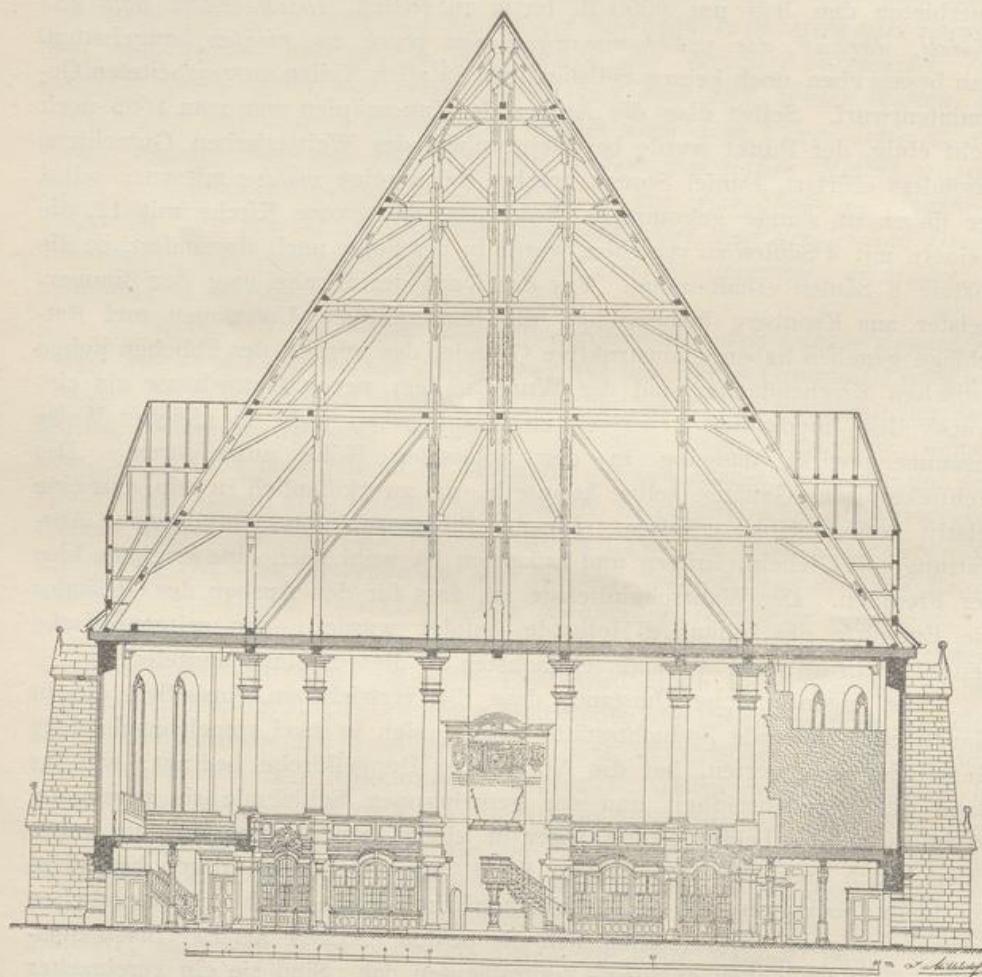


Abb. 66. Wallonisch-Niederländische Kirche. Schnitt.

Gottesdienstes begründet; sie macht sich hier weit mehr als in den anderen Richtungen des Protestantismus geltend. Das von dem Prediger zu der um ihn versammelten Gemeinde gesprochene Wort ist die Hauptsache; nicht mehr der Altar, die Kanzel ist der geistige und räumliche Zentralisationspunkt und akustische Gründe verlangen eine möglichst einheitliche und konzentrierte Gruppierung des Zuhörerraumes, des Kircheninnern. Bei diesem Bedürfnis

ist die konzentrische Raumhülle, der zentrale Rund- und Polygonbau mit Emporenanlage und niederer Eindeckung die natürliche, mit Notwendigkeit sich ergebende Konsequenz. Die überlieferte Kirchenform mit ihrer Entwicklung in der Längerichtung, ihrer Gliederung in Chor, Lang- und Querschiffe, in deren weiten und hohen Räumen das Wort sich verlor, entsprach den praktischen Zwecken der Predigergemeinden absolut nicht. Halbverwischte geschichtliche Spuren lassen in der That mutmassen, dass die ersten eigenen Gotteshäuser der Anhänger des calvinischen Bekenntnisses auf dem Boden, wo dasselbe seine früheste allgemeine Verbreitung fand, in Frankreich, einer Entwicklung zum zentralen Emporenbau zumeigten. Die zahlreichen kleinen Hugenottengemeinden, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts allerorten bildeten, bedrängt und verfolgt wie einst die



Abb. 67. Ehemaliger Hugenottentempel zu Lyon (1564).

Gotteshäuser: ein in Zimmerholz errichteter Rundbau mit der Kanzel am Ende, konzentrischen, der letzteren zugekehrten Sitzreihen, einer umlaufenden Empore und mächtigen, durch Hängewerk verbundenen Säulen, die das Dach tragen (Abb. 67). Das Ganze ist so naturnotwendig, in schlichtester Form rein aus dem Bedürfnis entwickelt, von einem so typischen Charakter, dass man darin wohl mehr als eine isolierte, zufällige Erscheinung sehen darf.<sup>2)</sup> Ein Vergleich dieses Lyoner Tempels mit den beiden Hanauer Kirchen überrascht geradezu. Hier sind alle konstruktiven Grundgedanken der Raumbildung, alle Einzelteile der Anlage schon vorhanden, die in den letzteren ihre monumentale

1) Zuerst veröffentlicht in dem Werke: *Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart*. Berlin, 1893, S. 472.

2) Auch die 1611–12 erbaute Hugenottenkirche in Caen, abgebildet im Kirchenbau des Protestantismus, Fig. 886, war ein zentraler Bau mit eingerücktem Dachgeschoss.

Ausgestaltung erfahren haben und aus dem einfachen Zimmerwerk in Stein- und Mauermaterial umgesetzt sind. Möchte man nicht meinen, dass die Erinnerung an jene ersten schlichten Gotteshäuser in der Heimat, welche die Erbauer der Neustadt mitbrachten, hier eine Auferstehung gefunden habe? Es ist wohl auch kein bloßer Zufall, dass gleichzeitig auch die Kirche der in Pfalzburg angesiedelten Calvinisten, wie das angeführte Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1603 bezeugt, dieselbe Bauform erhielt. Die Hypothese einer innerhalb des calvinischen Christentums sich vollziehenden Eigengestaltung des Gotteshauses und der Zusammenhang der Hanauer Kirche mit derselben gewinnt dadurch noch an Wahrscheinlichkeit.<sup>1)</sup> Vielleicht verdient dabei auch die Thatsache Beachtung, dass die drei Personen, deren Namen hier mit dem Bau in Zusammenhang gebracht werden, René Mahieu, Johann d'Hollande und Daniel Soreau französischer Abstammung sind; als Heimat der beiden ersten giebt Sturio ausdrücklich Valencienne an.<sup>2)</sup>

Die französisch-niederländische Kirche muss als Bauwerk aus den dargelegten Umständen ihrer Entstehung erklärt werden; man wird dabei wenigstens eine Würdigung derselben vom geschichtlichen Standpunkt gewinnen. Mit rein baukünstlerischem Massstab gemessen gewährt der Bau freilich keinen befriedigenden Genuss, absonderlich, unproportioniert, ja monströs wie er ist in seiner äußerlichen Erscheinung, mit der kühlen taghellen Nüchternheit seiner Innenräume und der unerquicklichen Stilmischung und Dürftigkeit in den baulichen Details. In der kunstarmen und poesielosen Einkleidung kommt auch der eigenartige und positive Grundgedanke des räumlichen Gestaltens nicht zur verdienten Geltung.<sup>3)</sup>

#### BAUBESCHREIBUNG.

Die Kirche ist in allen ihren architektonischen Teilen noch in ihrem ursprünglichen Bestande erhalten. Die Grundrisanlage (Abb. 65) zeigt zwei aneinander geschobene Polygone, ein grösseres Zwölfeck und ein kleineres Achteck, durch eine Scheidemauer, welche auch den achtseitigen Turmunderbau durchschneidet, getrennt. In die einspringenden Ecken zwischen den beiden Kirchen sind achtseitige Treppentürme eingefügt, welche den Zugang zu den Emporen der wallonischen Kirche und dem Dachboden vermitteln. Die in Bruchsteinen aufge-

1) Auch der alte Name *temple* wird in den zeitgenössischen Erwähnungen der Kirche mit Vorliebe gebraucht.

2) Leider sind wir über die Gestalt des *holtzernen kleinen kirchlein*, welches die niederländische Gemeinde als provisorischen Notbau angelegt hatte (Ecke Lindengasse und Altgasse), nicht unterrichtet. — Die von der Frankfurter Fremdenkolonie 1601 vor dem Bockenheimer Thor erbaute Kirche wurde 1608 durch Brandstiftung zerstört. Auch die in der Pfalz, in Frankenthal, Pfalzburg und anderwärts, von eingewanderten Calvinisten neu errichteten Gotteshäuser fielen den späteren Verwüstungszügen der Franzosen zum Opfer. — Eine merkwürdige Uebereinstimmung der Grundrisanlage mit unseren Kirchen zeigt die 1639—49 erbaute Mare-Kirche in Leiden.

3) Vergl. W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. Stuttgart, 1882, II. S. 487 f. R. Dolme, Geschichte der deutschen Baukunst. Berlin, 1887, S. 369.

führten Wände sind an den äusseren Ecken durch Sandsteinpfeiler verstärkt, die an der kleineren Kirche einfach und gerade aufgeführt sind und mit geschwungenen Verdachungen abschliessen, während die der grösseren in schwerer, massiger Anlage, nach gotischer Art in zwei Absätzen, der untere senkrecht, der obere leicht gebösch't, aufsteigen und giebelförmige Abschlüsse, die je ein Steinknauf als eine Art verkümmter Kreuzblume krönt, zeigen.<sup>1)</sup> Der grössere Kirchenabteil hat ein Hauptportal an der Westseite und zwei Seiteneingänge an der Nord- und Südseite. Das Hauptportal (Abbildung 68) zeigt über der rundbogigen Thüröffnung mit zwei leeren Nischen zur Seite ein ovales und zwei

pilastereingefasste, rechteckige Fenster mit Giebelbekrönung in der Mitte; das nördliche Nebenportal, mit Doppelingang und von je zwei Nischen flankiert, ist mit geradem Gebälk abgeschlossen, ähnlich ist das einfachere Südportal behandelt. Die kleinere niederländische Kirche hat ein Hauptportal an der Nordseite und einen zweiten Eingang an der Südseite von den nämlichen architektonischen Formen wie der Nord- und Südeingang der französischen Kirche. Auch die, wie die Portale in Sandstein hergestellten Fenster sind bei beiden Kirchen von gleicher Bildung; paarweise in die freien Seiten eingefügt zeigen sie in dem rundbogigen Abschluss ein einfaches Masswerk, das

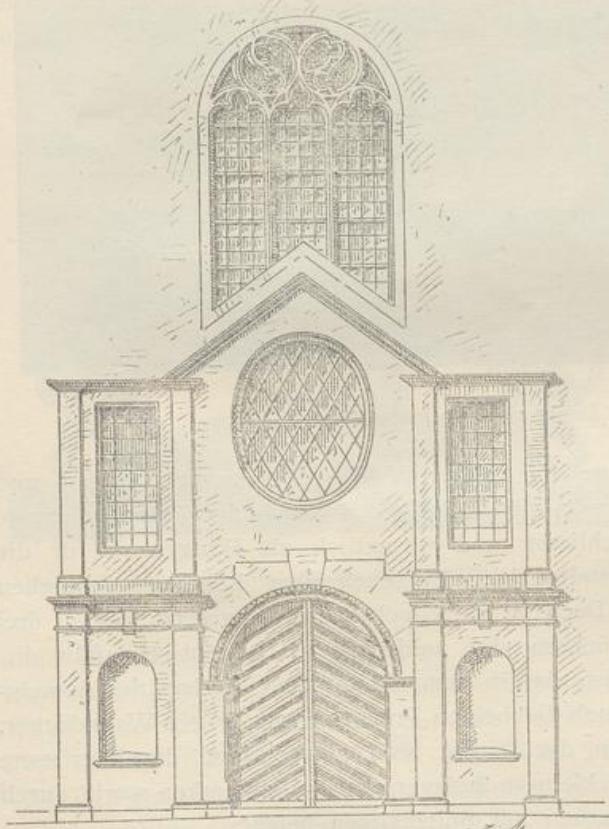


Abb. 68. Wallonisch-Niederländische Kirche. Portal.

aus einem Kreise und zwei Halbkreisen, die im Mittelposten zusammenstossen, gebildet wird; nur über den beiden Hauptportalen ist das Oberfenster dreiteilig und mit Fischblasenmasswerk versehen. Ueber den ringsum gleich hohen Umfassungsmauern erhebt sich das steil aufsteigende gewaltige Dachwerk

1) Auf die während des Baues erfolgte nachträgliche Verstärkung der letzteren, wurde schon im Vorstehenden hingewiesen.

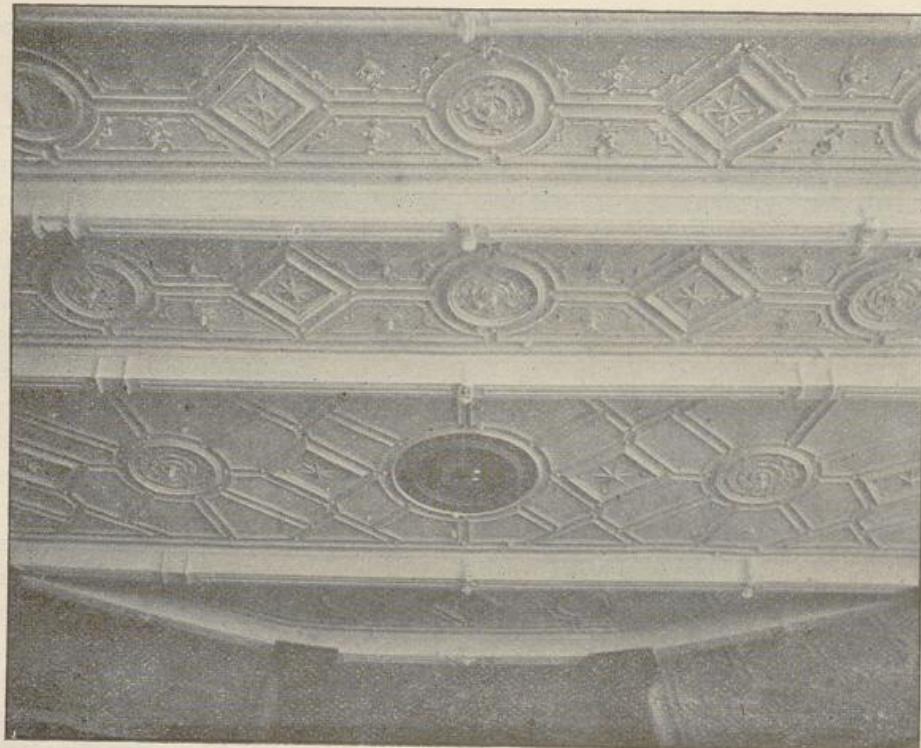


Abb. 69. Decke der Wallonischen Kirche.

mit seiner Schieferbedeckung; ein ganzer Wald von schweren Eichen- und Tannenbalken bildet sein konstruktives Gefüge, das sich der Polygonalanlage des ganzen Bauwerkes anschliesst und wesentlich als Hängewerk für die weit gespannten Decken gestaltet ist. Zwischen dem höheren westlichen und dem niederen östlichen Dach ist der Glockenturm eingesetzt, der in drei Absätzen mit gewalmten Dächern sich verjüngt; er besteht ebenfalls aus schieferbekleidetem Holzgerüst, das in dem oktogonalen Unterbau des gemeinsamen Mauerkerne ruht. Auch die beiden Treppentürme tragen Walmdächer. Die ungeheuren Seitenflächen der Dächer sind abwechselnd durch grössere beschieferte Frontgiebel und kleinere holzverschalte Giebelrker sowie durch eine grosse Anzahl von Lukarnen mit Spitzhelmen belebt.

Im Innern sondern sich die beiden Schwesternkirchen als zwei vollständig für sich bestehende Kirchenräume, wie es ja der Wunsch der Gründer war. Die Ausgestaltung ist bei beiden ebenfalls die gleiche. In der wallonischen Kirche sind, der zwölfseitigen Anlage entsprechend, zwölf mächtige Säulen aus Sandstein aufgerichtet, einen Umgang bildend, mit ihrem achtseitigen Pfeilerunterbau die umlaufenden geräumigen Emporen aufnehmend und mit dem hohen postamentartigen Kämpferaufsatz über den toskanischen Kapitellen die horizontale Decke stützend. In der holländischen Kirche wiederholt sich dieselbe Anlage, der Grundform entsprechend mit acht Säulen. Die Kanzel

ist in beiden Kirchen an die Turmwand gesetzt, nach allen Seiten hin, für den Schiffraum, wie für die Plätze auf und unter den Emporen sichtbar und Gehör gewährend, wie es das reformierte Kirchentum, für das die Predigt die Hauptsache ist, erfordert. Ob ursprünglich die Kirchen mit Orgeln versehen waren, wird nicht bezeugt; die vorhandenen stammen aus dem 18. Jahrhundert.

#### I. Innenausstattung und Inventar der wallonischen Kirche.

Die horizontale Decke wird durch die grossen Durchzugs- und Lagerbalken in sechs längere Mittelfelder und unregelmässig trapezförmige Nebenfelder zerlegt und ist mit einer vorwiegend geometrischen Stuckdekoration bekleidet, die in ihrer massvollen Verteilung und den trotz der späten Zeit

sehr reinen und gefälligen Renaissanceformen besondere Beachtung verdient (Abb. 69). Die Mittelfelder sind mit grösseren Runden verziert, von denen zwei das farbige Wappen der Kirche, den Palmbaum mit zwei Blütentrauben, und die Umschrift: LE IVSTE . FLEVRIRA . COMME LA . PALME . 1 . 6 . 54 . tragen; zwei andere zeigen einen Adler und einen Pelikan mit Spruchband in Relief. An der Turm-



Abb. 70. Wappenbekrönung der herrschaftlichen Loge.

wand über der Kanzel ist eine Wappendekoration mit Inschriften: mitten das Wappen Friedrich Casimirs und seiner Gemahlin Sibylle Christine in einem Schild vereinigt und mit der (teilweise linksläufigen) Umschrift: OMNIA . CVM . DEO . ET . NIHIL . SINE . EO . ICH . TRAWE . GOT . IN . ALLER . NOT . auf der vierseitigen Einfassung, rechts das Wappen der Kirche (Palmbaum) mit der Ueberschrift: ECCLESIAE . GALLICÆ EMBLEMA . ; links das Wappen der Neustadt mit der Bezeichnung: CIVITATIS NEO HANOVIAE . INSIGNIA . Unter den drei Wappen querlaufend die Aufschrift:

REGNANTE . GENEROSISSIMO . DOMINO . DÑO FRIDERICO . CASIMIRO HANOVIAE COMITE . IN . CVIVS HONOREM ET RENOVATI . SVB . ILLO . TEMPLI . HVIVS . NOSTRI . GALLCI . PROPRIIS . ECCLESIAE . IMPENSIS . TAM ILLIVS . QVAM . NOVAE . VRBIS ET PRESBYTERII . INSIGNIA HIC . LVBENTES AP- POSVIMVS ANNO . 1 . 6 . 54 ; über der Mitte oben noch der Spruch: VERBUM . DOMINI . MANET . IN . ÆTERNVM . Endlich sind darüber die Renovationsdaten 1726, 1806, 1852, 1894 angebracht.

Die hölzernen Emporen, die an den Pfeileruntersatz der Säulen ansetzen, sind in ihrem alten, schweren, einfach profilierten Holzwerk noch erhalten, die früher offenen teilweise mit Sitzplätzen versehenen Umgänge sind im

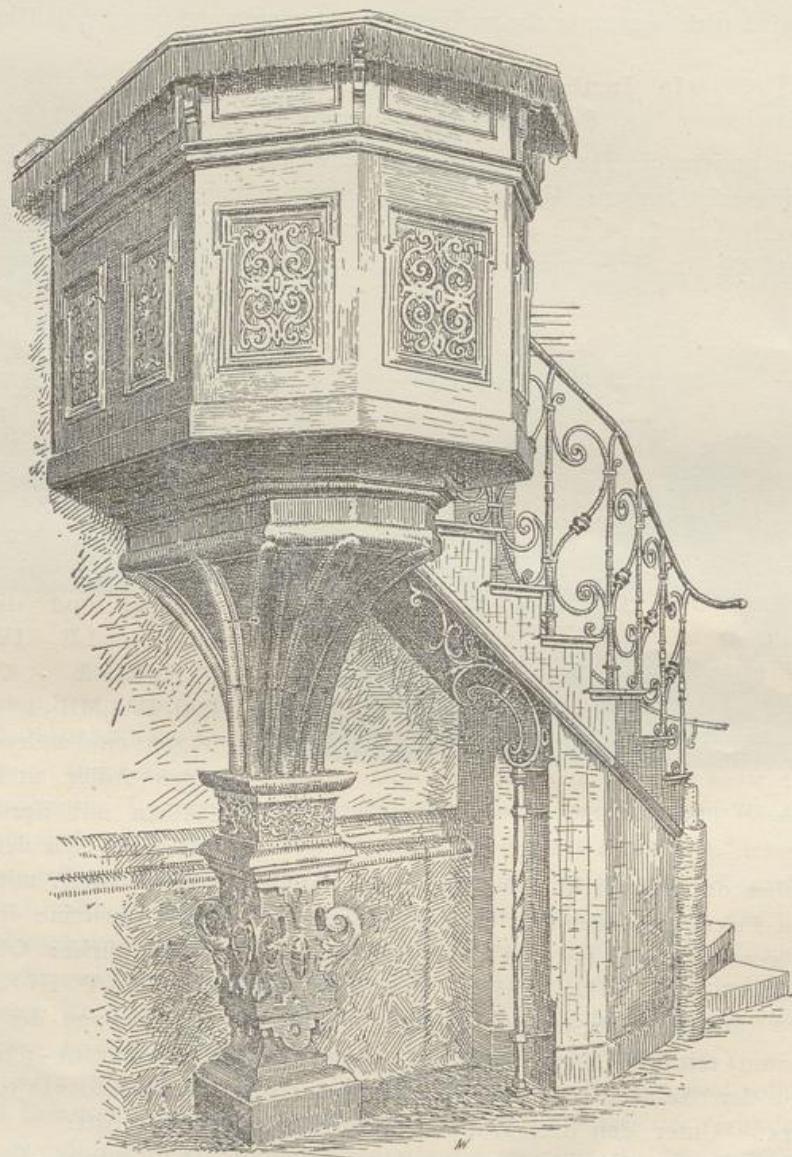


Abb. 71. Kanzel der Wallonischen Kirche.

vorigen Jahrhundert durch Glaswände geschlossen worden, ein Teil auf der nördlichen Seite ist zur herrschaftlichen Loge eingerichtet worden, wie das landgräfliche Wappen darüber zeigt. Das letztere, in vergoldeter farbiger Holzschnitzerei, giebt Abbildung 70 wieder. Die Untenseiten der Emporen

sind als Stuckdecken ähnlich wie die Hauptdecken behandelt. An der Westseite ist in dem Umgang noch ein Teil der alten nach hinten aufsteigenden Bankreihen vorhanden; die letzte bildet eine Art Gestühl (22 Plätze) in einfacher Schnitzarbeit mit Klappsitzen aus dunklem Eichenholz, vielleicht einst für die Ratsverwandten bestimmt. Die an der Turmwand angebrachte



Abb. 72. Orgel der Wallonischen Kirche.

Kanzel (Abbildung 71) ruht auf einem in Sandstein gearbeiteten Pfeiler, der, mit Rollwerk und Kartuschenmotiven in Renaissanceart verziert, nach oben in gotisches Rippenwerk sich ausbreitet; eine steinerne Treppe mit einfachem eisernen Geländer, an die Turmwand ansetzend, führt hinauf. Die Kanzel selbst, mit holzgeschnitzten Rollwerkfüllungen auf den Seitenfeldern hat, durch Beseitigung einer entstellenden Holzverkleidung, 1894 eine Herstellung erfahren.

Vor der Kanzel steht der schmucklose Altartisch mit schwarzem Behang.

Die auf der Südseite der Empore angebrachte Orgel ist mit vergoldeten Schnitzereien in nicht sonderlich stilreinem Rokoko verziert und mit sechs Engelsfiguren, die Musikinstrumente halten, besetzt (Abb. 72). Junghans gibt als Jahr ihrer Erbauung 1749 an.

**Grabsteine.** Wie oben erwähnt worden, wurde während der Erbauung der Kirche 1602 und 1607 mehreren Bürgern die Beisetzung in der

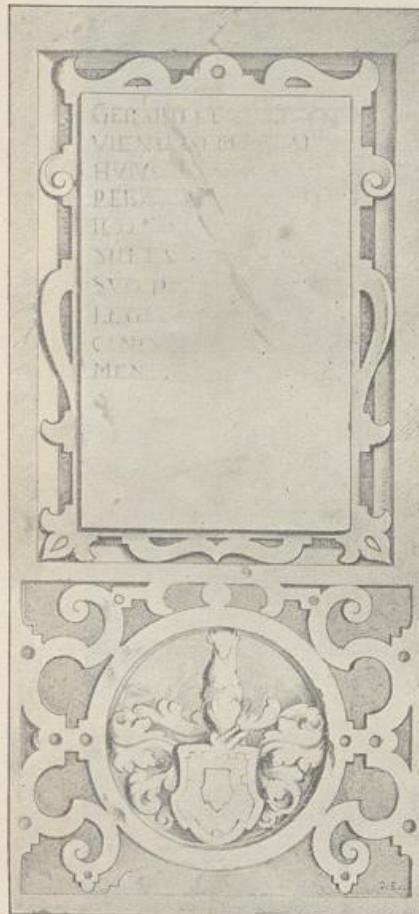
Kirche bewilligt; doch sind von ihnen nur drei Personen, deren Grabsteine noch vorhanden, in dem Boden der Kirche bestattet worden: Gerard Faucque, René Mahieu und Nicolaus Heldtuer. Bei der Bestattung des letzteren wurde der lebhafteste Widerspruch des Konsistoriums und der Bürgerschaft gegen die Sitte laut und in erregten Ratsitzungen wurde beschlossen weitere Beisetzungen in der Kirche nicht zu gestatten. Damit wurde auch die am 16. Juli 1607 erfolgte Bewilligung von Begräbnisstätten für P. Chombart, Michiel de Behaigne und David le Conte aufgehoben.

Die drei Grabsteine zeigen ziemlich den gleichen Typus: eine rechteckige in den Fussboden eingelassene Platte mit vierseitigem Schriftfeld und einem Wappenrund, von Rollwerkdekor eingefasst. Der Grabstein des Gerard Faucque (auch Faucquet, Faucquier) liegt im westlichen Teil der Kirche unter der Empore. Er ist aus rotem Sandstein gearbeitet, die lateinische Inschrift bis auf geringe Spuren einzelner Buchstaben abgetreten und nicht mehr zu entziffern. Das Todesdatum, den 11. September 1606, hat Sturio

Abb. 73. Grabstein des Gerard Faucque.

aufgezeichnet, der ausdrücklich sagt: „Ist in der Walonischen noch nicht aussgebawten Kirchen der erst begraben, mitten in der arbeit des Kirchenbaws. Auch das Wappen ist nicht mehr recht erkennbar; die Helmzier scheint ein Stierrumpf zu sein. Vergl. Abbildung 73.

René Mahieu's Grabstein (Abb. 74), ursprünglich in der Mitte des Kirchenbodens liegend, ist jetzt vor dem Kanzelaufgang in den Fussboden eingelassen. Der Umstand, dass René Mahieu, obwohl unter den Personen



nicht genannt, denen eine Beisetzung in der Kirche bewilligt wurde, ebenfalls hier bestattet worden, bezeugt auf's Neue das hohe Ansehen, das er genoss. Die Grabplatte aus dunklem Stein (Schiefer?) zeigt mitten das rundumrahmte



Abb. 74. Grabstein des René Mahieu.

Wappen: Der Schild enthält einen Sparren mit 2 Kugeln darüber und einer Rosette zwischen den Sparrenbalken, den Spangenhelm zieren zwei Flügel, zwischen welchen die Rosette wiederkehrt. In der Rollwerkumfassung des

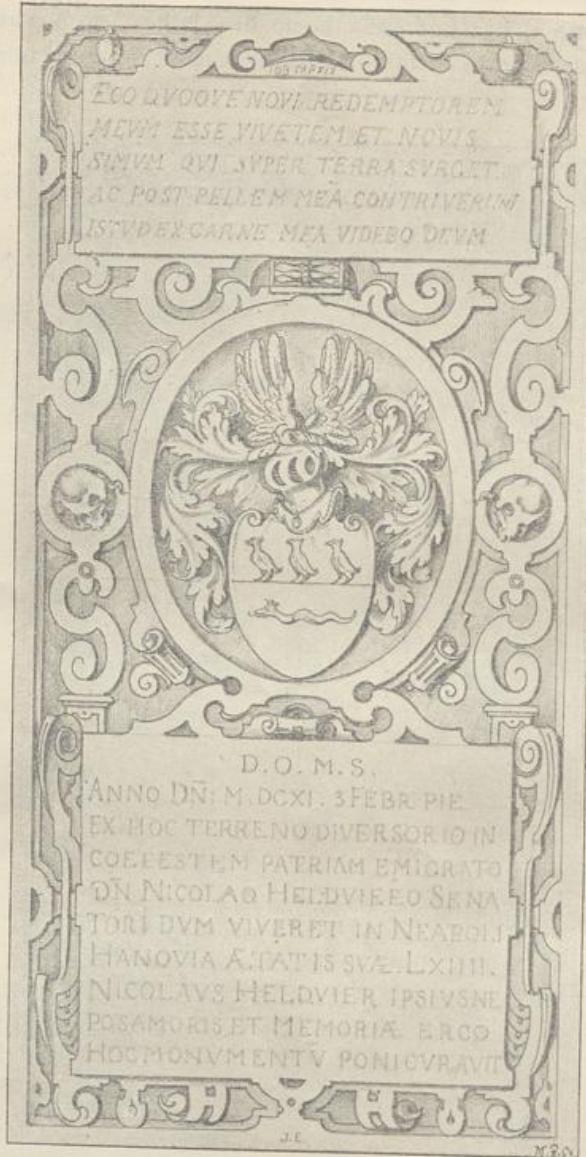


Abb. 75. Grabstein des Nicolaus Helduier.

Wappens sind Sanduhr und Totenkopf angebracht. Ein querovales Schriftfeld darüber enthält die Aufschrift:

*PIETATE RERVMQ EXPERIENTIA  
 EXIMIO VIRO ET DE HAC NOVA HANOVIA  
 OPTIME MERITO D. RENALDO MAHIEV  
 VIDVA ET LIBERI HOC  
 MONVM*

Die quadratische Inschriftenfläche unter dem Wappen enthält die Worte:

Multa mari et terra passus Iuuenilib<sup>3</sup> annis .  
 Pro patria nec non pro Religionis honore .  
 Hanoviam senior verae pietatis asylum .  
 Incoluit proceresq<sup>a</sup> inter non ultimus auxit .  
 Egregijs vrbem monumentis, carus amicis .  
 Principibusq<sup>a</sup> viris numerosa prole beatus .  
 Mole sub hac placida compost<sup>3</sup> pace quiesit .

NATVS 1544 DIE 22 NOVEMBRIS OBIIT AVTEM DIE 26 IVNII HORA XI NOCTIS  
 DIE VENERIS 1607.



Abb. 76. Wandgrabmal in der Wallonischen Kirche.

Die Grabplatte des Nicolaus Helduier (auch Heldewier) liegt noch an ihrer alten Stelle, zur rechten Seite vor der Kanzel (Abb. 75). Sie ist nach Komposition und Ausführung der vorangeführten des René Mahieu sehr ähnlich; auch das Material scheint das nämliche zu sein. Das Wappen in der Mitte zeigt einen geteilten Schild, dessen obere Hälfte drei haubenlerchenartige Vögel enthält, während in der unteren eine bekrönte Schlange dargestellt ist; die Helmzier bildet ein offener Flug. Das viereckige Schriftfeld darunter trägt die Inschrift:

D · O · M · S ·

ANNO D<sup>N</sup> · M · DCXI · 3 FEBR · PIE  
 EX HOC TERRENO DIVERSORIO IN  
 COELESTEM PATRIAM EMIGRATO  
 D<sup>N</sup> NICOLAO HELDVIERO SENA  
 TORI DUM VIVERET IN NEAPOLI  
 HANOVIA AETATIS SVAE LXIII.  
 NICOLAVS HELDVIER IPSIUS NE  
 POS AMORIS ET MEMORIÆ ERGO  
 HOC MONUMENTV PONI CVRAVIT.

Eine schmälere obere Schrifttafel enthält die Worte:

JOB CAP. XIX

EGO QVOQVE NOVI REDEMPTOREM  
 MEVM ESSE VIVENTEM, ET NOVIS  
 SIMVM QVI SVPER TERRA SVRGET  
 AC POST PELLEM MEĀ CONTRIVERINT  
 ISTVD EX CARNE MEA VIDEBO DEVVM.

Ein Wandgrabmal (Abb. 76) unter dem nördlichen Teil der Empore erinnert endlich noch an eine im Jahr 1743 in der Kirche stattgefundene Beisetzung eines in der Schlacht bei Dettingen verwundeten Offiziers. Die Epitaphplatte aus schwarzgestrichenem Sandstein ist im Charakter des Barockstils gehalten, mit einem trophäenumgebenen Doppelwappen auf der Bekrönung und zwei Kinderfiguren nebst Helm, Schild und Totenkopf als symbolischen Attributen auf dem Sockelteil. Die vergoldete Inschrift lautet:

CE MONUMENT EST CONSACRE A LA MEMOIRE  
DE FEU SON EXCELLENCE MONSIEUR LOUIS AUGUSTE  
DE MONROY DU VERGER LIEUTENANT  
GENERAL DES ARMEES DE SA M. BRITANNIQUE  
ET COLONEL D' UN REGIMENT D' INFANTERIE, NE  
LE 11. AVRIL 1675 A RÉE EN POITOU SORTI DE FRANCE,  
POUR CAUSE DE RELIGION BLESSÉ MORTELLEMENT  
LE 27. JUIN 1743 A LA BATAILLE SANGLANTE DE  
DETTINGEN SUR LE MAIN DECEDE DE SES  
BLESSURES LE 28 JUILLET ET ENHUME DANS LE  
PARQUET DE CETTE EGLISE APRES AVOIR  
SERVI L' AUGUSTE MAISON DE BRUNSWIC ET  
LUNEBOURG PENDANT PLUS DE 52 ANS  
PAR  
ELEONORE CHARLOTTE DE MONROY NÉE DE  
BEAULIEU MARCONNAY VEUVE DU DEFUNT.

Am Sockel steht ein vierzehnzeiliges Trauergedicht in französischen Alexandrinern.

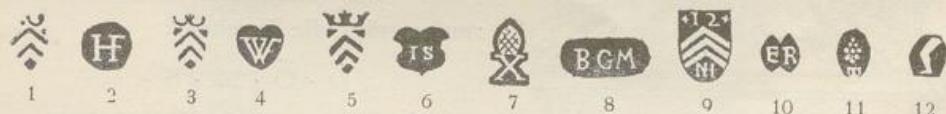


Abb. 77. Stempel an den Kirchengeräten der Wallon.-Niederl. Kirche.

Kirchengeräte. Eine silberne Taufkanne und Schüssel (Abb. 78). Die Kanne, mit Henkel und Klappdeckel, in einfacher Form mit vier durchgehenden gerieften Zügen, zeigt an Deckel, Hals, Fuss und vier Feldern der Bauchwandung gravierte Barockornamente auf gepunztem Grund und vorn das Datum: *Ao 1731*. Die Schüssel mit gegliedertem und geschweiften Rande zeigt in der Mitte und am Rande eine ähnliche Ornamentierung; die Unterseite des Bodens trägt ebenfalls die Angabe *Ao 1731*. Die Stempel der beiden Stücke (Abb. 77, No. 11, 12,) kennzeichnen dieselben als Arbeiten eines Mitgliedes der Augsburger Goldschmiedsfamilie Pfeffenhauser (vergleiche Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, No. 342).

Zwei silbervergoldete Brotteller mit geschweifter Randung. Der eine enthält in der Mitte ein graviertes behelmtes Barockwappen mit drei flammenden Herzen (oder Rüben?) im runden Innenfeld und die von zierlichen Linienornamenten umgebene gepunzte Inschrift:

JACOB HESTERMANN  
 CAPITAINE DE BOURGEOISIE  
 DANS LA VILLE NEUVE  
 DE HANAU A FAIT PRESENT  
 DE CE BASSIN A L' EGLISE  
 VALLONE DE LA DITE VILLE LE  
 3 ME NOVEMBRE 1740.

Der andere zeigt in der Mitte eine Wappenkartusche mit einem Strauss in ovalem Innenfeld und die Aufschrift:

JEAN BAPTISTE STRAVS  
 A FAIT PRESENT  
 DE CE BASSIN A L' EGLISE  
 VALLONE DE LA DITE VILLE  
 LE 3ME NOVEMBRE 1740.



Abb. 78. Taufkanne der Wallonischen Kirche.

Die beiden Weinkannen und Abendmahlkelche sowie die zwei Brotteller werden in einer Ledertruhe aufbewahrt, welche die Aufschrift trägt:

VASES SACRES  
 DE L' EGLISE VALLONE  
 DE HANAU  
 1776.

Nach den auf beiden Tellern befindlichen Stempeln (Abb. 77, No. 9, 10), sind dieselben Neu-Hanauer Arbeiten.

Zwei Weinkannen silbervergoldet, mit kleiner Weintraube auf dem Deckel, Henkeln in Rokokoformen und durchgehender Rokokoriefelung sowie 2 silbervergoldete Abendmalkelche (vergleiche Abb. 79) mit Rokokonauf und breit ausladendem gerieftem Fuss zeigen die gleichen Stempel: Abb. 77, No. 7, 8. Das erste Zeichen ist das Augsburger Beschauzeichen der Jahre 1775—77 (S. Rosenberg No. 113).

Ein eigenthümliches Gerät ist eine zinnerne Brotkassette mit vier auseinanderlegbaren Seitenwänden. Die eine derselben trägt die Aufschrift:

*Ordonné  
par  
JACOB HESTERMANN  
à présent  
Diacre de L' Eglise  
Wallonne  
a payé de sa propre bourse Le 30<sup>me</sup> 8bre  
ANNO 1710*



Abb. 79. Abendmalsgerät in der Wallonischen Kirche

Die beiden benachbarten Seiten enthalten in einem Palmzweigkranz die Buchstaben *J H* und die Unterschrift HANAU Le 30 8bre ANNO 1710. Auf der vierten Seite ist ein Palmbaum graviert, von zwei Palmzweigen umgeben, und mit dem zugesetzten Spruch: *Le juste fleurira comme la palme.*

Der Boden mit der eingravierten Bezeichnung *H f* trägt einen runden Stempel mit der Figur des Erzengel Michael unter Krone nebst den Buchstaben *A F* (letztere undeutlich).

## II. Innenausstattung und Inventar der niederländischen Kirche.

Die Decke (Abb. 80) ist ähnlich der in der wallonischen Kirche in vier grössere Längstreifen und unregelmässig vierseitige Nebenfelder zerlegt, von denen die ersten eine reiche Stuckornamentation tragen, während die letzten mit einfacheren geometrischen Einteilungen versehen sind. Die beiden Hauptstreifen enthalten grössere kartuschenumrahmte Runde, mit Rosetten sowie einem Adler und einem Pelikan geschmückt; die beiden Nachbarfelder zeigen je in grösseren verzierten Ovalen das Symbol der Kirche,

den Palmbaum,<sup>1)</sup> grün auf braunrotem Grund mit der in goldenen Lettern auf Blau gesetzten Umschrift: SIC IVSTVS IN DOMO IEHOVAE PSALM 92. Das südliche Aussenfeld ist durch ein wappengefülltes Rund geziert mit der Umschrift: ERANS LYSMAN · OBRISTER 1622, ebenso zeigt das nördliche Aussenfeld die Aufschrift: IM IAHR 1622. Auch die Unterseiten der Emporen sind als Stuckdecken mit geometrischer Einteilung verziert, nur das Feld

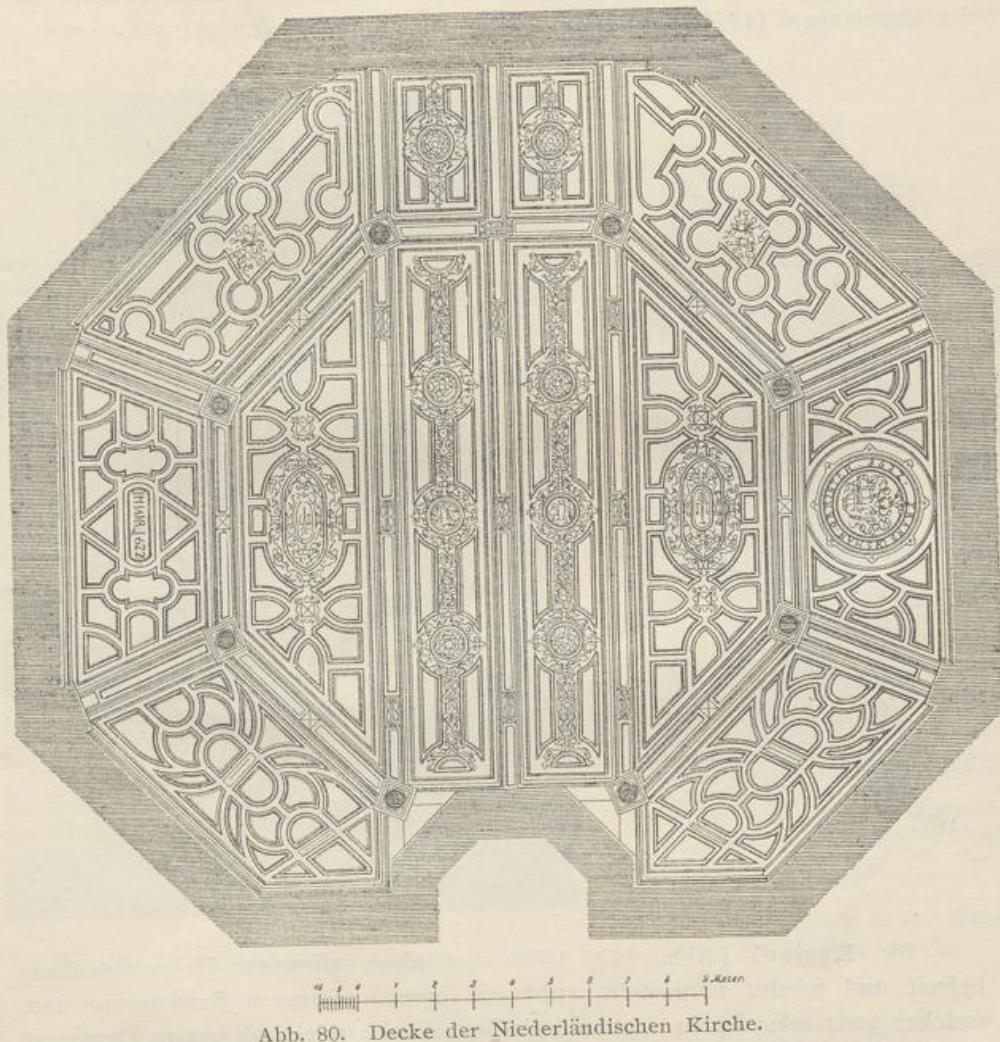


Abb. 80. Decke der Niederländischen Kirche.

unter der Orgel hat bei der Aufstellung der letzteren eine Rokokodekoration erhalten. Die Turmwand über der Kanzel trägt die Angabe: 18 RENOVATUM 84.

1) Statt der beiden Blütenbüschel, die der Palmbaum der Wallonischen Kirche trägt, sind an dem Palmbaum der Niederländischen Gemeinde regelmässig zwei viereckige gewicht- oder packetartige Gegenstände, für die wir keine Erklärung haben, aufgehängt.

Die Emporenanlage ist noch ziemlich intakt im alten Zustand; der Umgang ist auch hier durch Glaswände vom Mittelraum abgeschieden. Die Emporenbrüstung hat durch eine enge Balusterstellung eine Belebung erfahren; unter derselben waren nach noch vorhandenen Spuren ringsum biblische Sprüche in holländischer Sprache angebracht. Die auf der Nordseite zur Empore führende Treppe ist mit holzgeschnitzten Rokokoposten (Abb. 81) und ausgesägten dünnen Geländerstützen versehen, die sie wohl bei der Orgelanlage (1770) erhielt.



Abb. 81.  
Treppenposten in der  
Niederländischen  
Kirche.



Die Kanzel (Abb. 82), 1896 von einer plumpen Holzverkleidung befreit und wieder hergestellt, ruht auf einem schweren Sandsteinpfeil, welcher ganz wie der in der wallonischen Kirche mit skulptiertem Ornament verziert ist; nur die obere Ausladung ist nicht in gotisierenden Streberippen, sondern in Renaissanceprofilierung gegeben. Der Sockel trägt das erste der nebenstehenden Steinmetzzeichen (die andern finden sich an den Außenpfeilern der Kirche). Die umrahmten Brüstungsfelder zeigen eine zierliche geschnitzte Rollwerkfüllung (Abb. 83). Ein einfacher Altartisch steht vor der Kanzel auf niederm von einer Balustrade eingefasstem Podium.



Die Orgel, der Kanzel gegenüber auf der östlichen Empore, besonders schön im Aufbau und in dem geschmackvollen vergoldeten Dekor des braunen Gehäuses, ist nach dem an der ausgebauten Empore befindlichen Datum 1770 aufgestellt (Abb. 84).

Grabmäler. Nach Sturio's Angaben (II 84, 161) wurde am 9. April 1609 der Bürgermeister Peter T' kindt in der niederländischen Kirche bestattet, nachdem seine Frau bereits am 20. Januar 1607 daselbst beigesetzt worden war. Am 16. Juli 1607 wurde in der Ratssitzung die Begräbnisstelle für

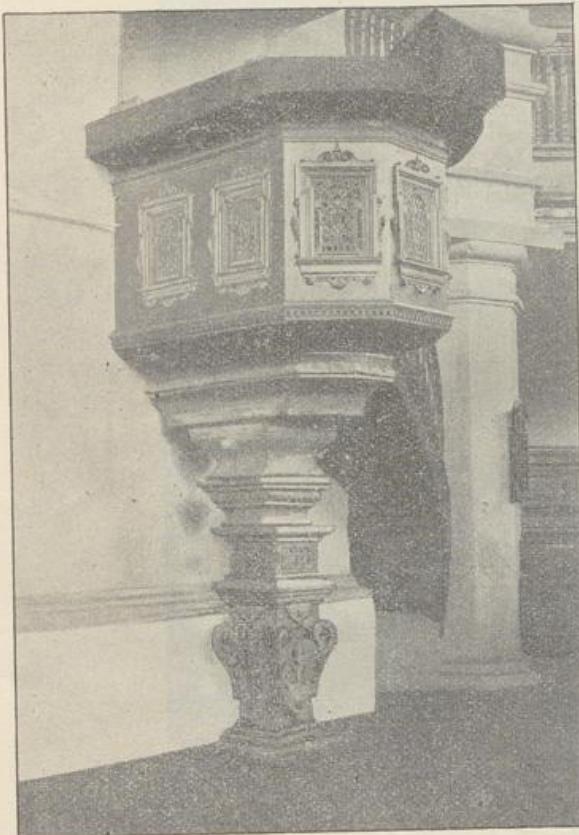


Abb. 82. Kanzel an der Niederl. Kirche.

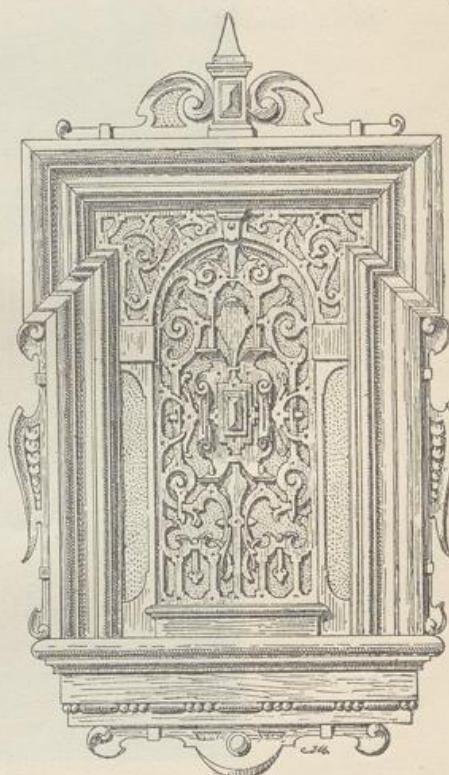


Abb. 83. Füllung in der Kanzel  
der Niederl. Kirche

Peter T' kindt mit festgesetzt: *im kleinen tempel, recht nach dem orient bey de Piler so naher Essaie de latre baw stehet.* Auch für Cornel. v. Dhall und Hector Schelckens, die neben Peter T' kindt die Errichtung einer der Säulen übernahmen (Ratsprotokoll vom 31. Mai 1602), waren solche ursprünglich vorgesehen. Die Vermuthung, dass Peter T' kindt, der aus der Familie v. Rodenbeke, einem der sieben ältesten Originalgeschlechter von Brüssel, stammend, wohl der angesehenste der niederländischen Kolonen, auch zweiter Bürgermeister der Neustadt war (1602), ein besonderes Grabmonument in der

Kirche erhalten habe, hat sich bei einer 1896 angestellten Nachforschung nicht bestätigt; nur die Ueberreste der Särge von ihm und seiner Frau fanden sich am Fundament der einen östlichen Säule. Dagegen wurde bei der Gelegenheit eine andere Grabplatte aufgedeckt, die im östlichen Teil der Kirche unter der Empore liegend, der Ehefrau des Bürgermeisters Abraham Hammer gehört (Abb. 85). Der Grabstein ist ganz in dem Typus der



Abb. 84. Orgel der Niederländischen Kirche.

in der Wallonischen Kirche befindlichen gehalten und in rotem Sandstein gearbeitet: In der Mitte ist in einem Kreisrund ein Doppelwappen mit einem männlichen Rumpf, der einen Hammer hält, als Helmzier. In einem ovalen Felde darüber stehen die Worte:

HODIE MIHI  
CRAS TIBI  
AMICE LEGE ET MEMENTO MORI

Die Grabschrift unten im viereckigen Felde lautet:

ANNO SAL. MDCX. XIV. OCTOB  
 PIE EX HOC TERRENO DIVER  
 SORIO IN COELESTEM PATRIAM  
 EMIGRAVIT PRÆSTANTISSIMI  
 VIRI DN. ABRAHAMI HAMERI  
 CONSVLIS NOVÆ HANOVLÆ  
 CONIVNX D. MARGARETHA  
 . . . I AGEN ÆTATIS XXXIX ANN  
 MARITVS MOESTVS P.

Der Familienname, der in der teilweise abgetretenen Inschrift nicht mehr zu lesen ist, war wohl Behagen (= Behaigne).

Ein Wandepitaph der Prinzessin Henriette Casimira von Nassau († 1738) ist an der Turmwand rechts von der Kanzel angebracht (Abb. 86). Mit der dunklen, weiss geäderten Marmorplatte, dem drapierten teilweise vergoldeten Fürstenmantel aus weissem Marmor, dem farbigen von zwei Löwen gehaltenen Wappen und den an den Seiten sitzenden etwas unbeholfenen beiden Kinderfiguren mit Sanduhr und Totenkopf, ebenfalls aus weissem Marmor, ist es recht charakteristisch für seine Zeit. Auch die Inschrift mit ihrem komplizierten Satzgefüge ist bezeichnend:

M. S.  
 SERENISSIMAE · PRINCIPI  
 HENRICÆ · CASIMIRÆ  
 PRINCIPI · NASSAVIAE ·  
 COMITI · CATTIMELIBOCI · VIANDÆ · ET · DECLÆ · CETERA ·  
 MAGNI NOMINIS · HEROIS ·  
 HENRICI CASIMIRI  
 PRINCIPIS NASSAVLE RELIQVA  
 FRISIAE HEREDITARII · AT · QVE · GRONINGAE  
 AGRORVM · QVE · CIRCVMIACENTIVM  
 GVBERNATORIS  
 SVPREMI · TERRA · MARI · QVE · DVCIS  
 EX · SERENISSIMA · PRINCIPE  
 A MELIA  
 GENTE · ANHALTINA  
 FILIAE POSTHVMAE  
 NATAE  
 LEO VAR DAE · VEN VSTA · FRISIAE · METROPOLI. XIX. IVLI  
 HANOVIAE · VERO  
 XVI. DECEMBER IS VARIOLIS · SVBIRO · ET · INOPINATO  
 AT · PIE · SVB LATAE  
 PRINCIPI · RELIGIOSAE · MAGNANIMAE · GRATIOSAE  
 H. M. P. P.

Die in den letzten Zeilen sich hervorhebenden grösseren Buchstaben enthalten in chronostichischer Form die Geburts- und Todesjahre der Verstorbenen: 1696 und 1738. Das eingewölbte Grab derselben befindet sich unter dem Fussboden vor der Kanzel. Auch der Chronist Ziegler bestätigt (I, S. 160 f.) ihre Beisetzung in der Kirche.

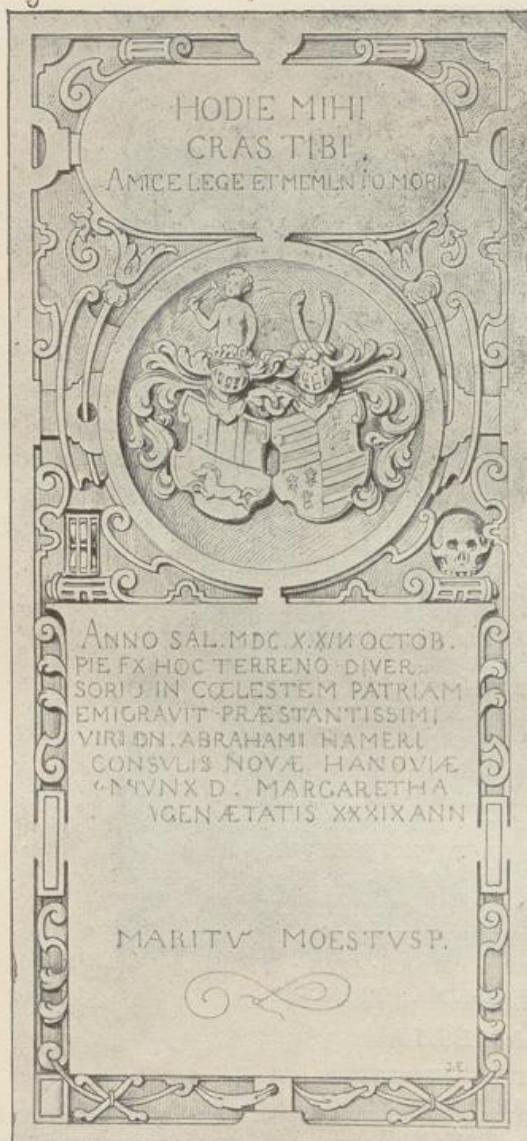


Abb. 85. Grabstein der Margaretha Hammer.

Beide Stücke tragen neben dem Hanauer Beschauzeichen den Stempel des sich hier nennenden Meisters Heinrich Ferein (Abb. 77, No. 1, 2); sie sind nach Form und Ausführung weitaus die besten der in den Hanauer Kirchen vorhandenen Silbergeräte Hanauer Ursprungs.

**Kirchengeräte.** Eine silbervergoldete Brotschüssel von ovaler Form, ohne allen Dekor enthält auf der Rückseite die gravierte Aufschrift: DEN · I · FEBRVARIVS · 1690 und die beiden Stempel Abb. 77 No. 3, 4, ist also nach dem Beschauzeichen Hanauer Fabrikat.

Eine Taufkanne mit zugehöriger Taufschüssel (Abb. 87), schwach silbervergoldet, ist in guten Barockformen gehalten und mit gravierten Ornamenten verziert. An der Vorderseite enthält sie in ovalem Feld den Palmbaum mit der Umschrift: SIC IVSTVS IN DOMO IEHOVÆ · PS · 92 (Abb. 88). Die Taufschüssel zeigt vorn in fein umrahmtem Kreisfeld dasselbe Symbol der Niederländischen Gemeinde; auf der Rückseite die engravierte Inschrift:

NIEDER - TEVTSCHE  
DIACONIE.

ā 1722 6

*Henr: Ferein Fecit.*

Heinrich Ferein, der in der Neustadt ansässig war, lieferte 1732 für den Hauptmann v. Fritz einen Theebott, Zuckerschachtel und 2 Löffel um 46 fl. 52 x, wobei das Lot zu 1 fl. 12 x berechnet wurde. Wegen eines obstinaten Lehrjungen wurde er 1734 in mehrere Prozessaffairen verwickelt, dabei der Verarbeitung von geringlötigem Silber beschuldigt, aus einem solchen Grund auch 1735 zu 100 fl. Strafe verurteilt. 1736 ist er gestorben.

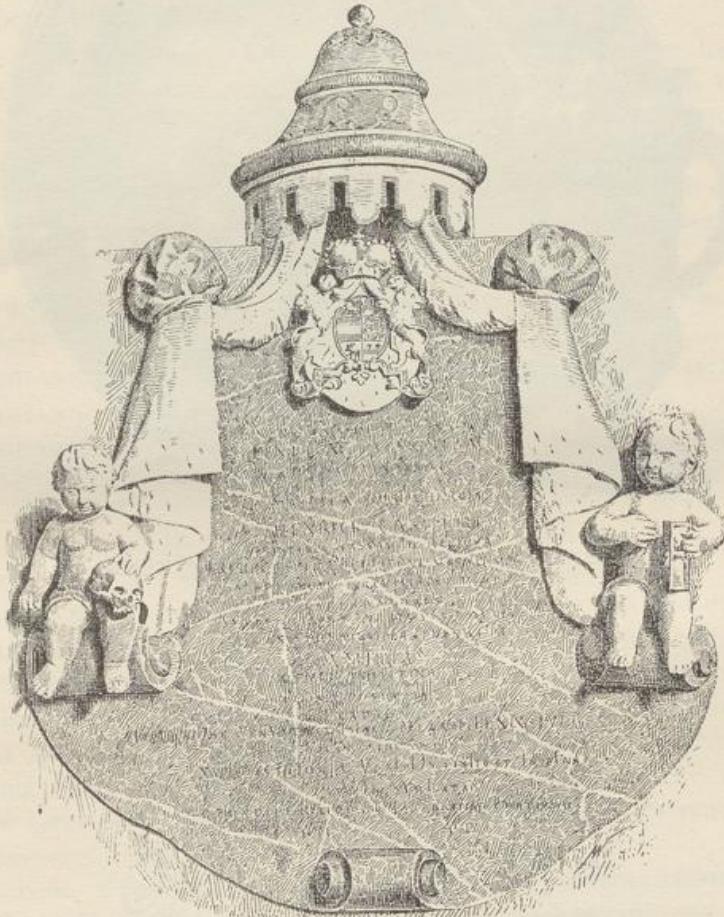


Abb. 86. Grabmal der Prinzessin Henriette Casimira von Nassau.

Zwei silbervergoldete Abendmalbecher mit Deckeln, deren Knauf eine Kugel bildet, sind von ganz glatten Formen. Stempel Abb. 77, No. 5, 6. Zwei zugehörige Lederfutterale tragen die Aufschrift: NEEDER TUITSCHE DIAKONIE 1792 und: W. SCHLICHT · J. HÖRNER · A. WAGNER · P. SCHWARTZ DIAKONEN.

Wie die Wallonische Gemeinde, so besitzt auch die Niederländische eine zerlegbare Brodkassette aus Zinn. Die vier- Seitenteile tragen die eingestochenen Namen: IOHAN DANIEL PELTZERVS, IOHAN VAILLANT, DANIEL VAN DEN VELDEN, PIETER MANERTZ und das



Abb. 87. Taufgerät der Niederländischen Kirche.



Abb. 88. Gravierung der Taufschüssel der Niederländischen Kirche.

Stiftungsdatum DEN 1. AVGVSTI Aō 1696. Das Gerät zeigt ähnlich wie die Silbergeräte Beschauzeichen, Meisterzeichen und Probierstrich:



Eine Zinnkanne, sechseitig mit Ausguss und aufschraubbarem Deckel trägt vorn in Gravierung das Palmensymbol mit dem Datum 1736 DEN 6 JANUA und auf den Nebenseiten die Namen: IOHANN CHRISTOPH HEIL, ISAAK KOCH, WILHELM PEITZERIUS, PETER HEBER.

Eine zweite Zinnkanne von gewöhnlicher Form weist das gleiche Palmenzeichen und Datum auf. 6 einfache Zinnsteller zeigen am Boden ein eingraviertes W, am Rande die Buchstaben *H. Dia* (=Holländische Diaconie) und je drei Stempel: zwei gleiche mit der Figur des Erzengel Gabriel und der Umschrift: GABRIEL ENGEL SYREN . . . IN, einen dritten mit Hirschfigur, über welcher zwei Engel eine Krone halten, und der Umschrift GABRIEL SYREN · ENGELS BLOCK · TIN.

Die drei Glocken des Turmes sind nur von mittlerer Grösse (0,80 m, 0,70 m, 0,57 m Durchmesser); sie tragen folgende Inschriften:

- 1) IOHANN HOFMANN IN FRANCKFVRT GOS MICH ANNO · 1619 ·
- 2) IOHANN HOFMAN · IN FRANCFVRT GOS MICH ANNO · M · DC · XXII ·
- 3) IOHANN PETER BACH UND DESSEN SOHN IOHANN GEORG IN WIND-ECKEN GOSS MICH 1777.

### III. DIE JOHANNESKIRCHE

(evangelisch-lutherische Kirche).

Baugeschichte. Mit dem Uebergang der Grafschaft und Stadt Hanau an die zum lutherischen Glauben sich bekennende Linie Hanau-Lichtenberg (1642) erstarke und mehrte sich alsbald auch wieder die Gemeinde dieses Bekenntnisses. Die Schlosskapelle, in welcher der Gottesdienst für die lutherische, an den Hof sich anschliessende Gemeinde zunächst stattfand, wurde bald unzulänglich und machte den Bau einer eigenen Kirche notwendig. Die starke Gegensätzlichkeit zwischen Reformierten und Lutheranern schloss eine gemeinsame Benutzung der Marienkirche aus.

Die neue Kirche ist als eine der wenigen, protestantischen Kirchenbauten, die in Deutschland im 17. Jahrhundert entstehen, von einem gewissen Interesse. Die Baugeschichte lässt sich an der Hand der noch vorhandenen Baurechnungen, von 1657—1780 reichend <sup>1)</sup>, bis in alle Einzelheiten verfolgen. Um nicht zu weitschweifig zu werden, können wir hier nur die Hauptdaten herausgreifen. Die ursprüngliche Erbauung der Kirche, die am Ende des 17. Jahrhunderts und im Anfang des 18. umgebaut und erweitert

1) Im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg; nur die Rechnung von 1740 fehlt. Zu vergleichen ist auch A. Calanius, Nachricht über die Erbauung der evangelischen Marienkirche und Johanneskirche zu Hanau. Hanau, 1858. In dem Werke: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1893, hat die Kirche keine Erwähnung gefunden.